

# BARAK 88

Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg  
im deutschen Wildau



Wout den Breems



# BARAK 88

Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg  
im deutschen Wildau

Wout den Breems

*Pa und allen Mit-Zwangsarbeitern gewidmet  
Während des zweiten Weltkrieges.*









# Vorwort

Obwohl der Zweite Weltkrieg bereits 71 Jahre zurückliegt, ist der Publikationsstrom zu dieser wichtigen Episode in der Geschichte unseres Landes noch lange nicht versiegt.

Einerseits sehen wir, dass dieser Krieg immer noch ein wichtiger Bestandteil in unserem kollektiven Gedächtnis und in der Art des (Zusammen-)Lebens ist. Andererseits scheint es, dass ständig neue Informationen zutage treten, entweder durch (Archiv-)Forschung oder durch mündliche Überlieferung.

Eine Kombination von beidem bildet die Grundlage für diese kleine, aber interessante Arbeit.

Die von seinem Sohn Wout den Breems aufgeschriebenen Erfahrungen des Vlaardinger Jo den Breems (1910–2000) geben einen guten Eindruck vom sogenannten Arbeitseinsatz, der Pflichtbeschäftigung – hauptsächlich in der Rüstungsindustrie in Deutschland, in den Jahren 1942–1945.



**Titelbilder: Ein Detail der Baracke, in der Jo den Breems untergebracht war, Nummer 88. Im Hintergrund ist die Fabrik zu sehen.**

**Piet de Vries, Jo den Breems und Guus Vleij probieren bereits aus der Pfanne...**

Das Leben von hunderttausenden niederländischen Männern und ihren Eltern und/oder Familien wurde durch diese groß angelegte Operation der Besatzungsmacht stark beeinflusst. Durch gründliche Recherchen und beharrliche Untersuchungen ist es dem Autor gelungen, ein umfassenderes Bild dieses Themas zu zeichnen, als es nur auf Grundlage der Aussagen seines Vaters möglich gewesen wäre.

Tagebücher, Berichte und Fotos von und Interviews mit verschiedenen ehemaligen Zwangsarbeitern haben es ihm ermöglicht, die Situation im brandenburgischen Wildau (wo etwa 40 Vlaardinger Zwangsarbeiter beschäftigt waren) aus erster Hand zusammenzutragen und festzuhalten.

Ich halte dies für einen wertvollen Beitrag zur Vlaardinger Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg und empfehle ihn dem Leser von ganzem Herzen.

*Harm Jan Luth,*  
Stadtarchivar von Vlaardingen

Auflage: Historische Vereniging Vlaardingen,  
September 2016

ISBN/EAN: 978-90-75938-81-4  
(niederländische Ausgabe)

Gestaltung, Layout und Druck: Klaas Bloem,  
Stout Grafische Dienstverlening, Vlaardingen

Deutsche Ausgabe realisiert mit Unterstützung der  
TH Wildau

Übersetzung: Simon Devos-Chernova

Lektorat: Johanna Gröpler

DOI: <https://doi.org/10.15771/1568>

© Historische Vereniging Vlaardingen. Auszüge oder Verwendung der Fotos für historische Veröffentlichungen oder Bildungszwecke sind gestattet. Der Herausgeber bzw. Autor ist vorab zu informieren.



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
Personalia	8
Arbeitseinsatz	9
Wildau	11
Wieder zurück in Vlaardingen	17
Zurück in Wildau	18
Entspannung	19
Befreiung in Sicht	24
Noch einmal nach Wildau	27
Anlage 1, Ab van Veelen	29
Anlage 2, Piet de Vries	30
Anlage 3, Arie de Reuver	31
Anlage 4, Rijer van der Hoek	32
Foto varia 1	34
Anlage 5, Jaap van der Meijden	36
Anlage 6, J.C. van der Kley	46
Anlage 7, Fliegeralarm	48
Rechenschaft	50
Nachwort	51
Foto varia 2	52
Vlaardinger in Wildau	60
Index zu Personennamen	62



**Jo den Breems als Koch im Hollandlager.  
Lebensmittelabholsignal am 7. April 1943.**



# Einleitung

„Papa, erzähl mir noch mal von dem Krieg in Wildau.“ Während Winterabenden baten wir als Kinder manchmal darum, und dann erzählte er über die drei Jahre, als er als Zwangsarbeiter in Deutschland gearbeitet hatte. Meistens waren es schöne und manchmal spannende Erlebnisse. Aber das war es auch, denn er sprach nicht viel über seine Zwangsarbeit und das wirkliche Elend in jenen Jahren. Es war auch schön, sich einige erhaltene Fotos ansehen zu können. Namen anderer Vlaardinger, die auch als Zwangsarbeiter in Wildau bekannt waren, wurden ebenfalls aufgezählt.

Dann kommt der Moment, in dem Papas Geschichten zur Erinnerung werden und die Fotos in einem Umschlag oder einer Schachtel verschwinden. Nur er selbst erinnert sich an die Geschichten, bis auch dies vorbei ist und er uns Erinnerungen und Fotos, oft ohne Beschriftung, hinterlässt.

Nach einiger Zeit kam die Idee auf, ein Ego-Dokument von Jo über diese Kriegszeit zu schreiben. Dies war bei den wenigen noch erhaltenen Daten nicht einfach. Für das Buch „De schok van het onbekende“ (Der Schock des Unbekannten) über die Kriegsjahre in Vlaardingen von Dr. Klaas Kornaat aus dem Jahr 1994 erzählte Jo viel über seinen Aufenthalt in Wildau. Diese Bruchstücke, einige seiner Notizen und Bilder waren der Anstoß, diese Geschichte aufzuschreiben. Es gab Kontakte zu den Behörden in Wildau und dem nahe gelegenen Königs Wusterhausen über die Zwangsarbeiter, aber von dort aus war es manchmal schwierig weiterzumachen. Das ist schade, denn über diese Zeit wird mit den jüngeren Generationen immer mehr gesprochen, und ein solches Dokument wäre auch für die Geschichtsschreibung von Wildau interessant. Bemerkenswert ist übrigens, dass in den dortigen Chroniken die Jahre 1939–1945 nicht ausführlich dokumentiert sind.

Um mehr über die Arbeitslager in Wildau zu erfahren, war die Kontaktaufnahme zu den direkt Betroffenen oder deren möglichen Kindern noch eine Option. Es ist bekannt, dass eine große Gruppe von Vlaardingern in Wildau als Zwangsarbeiter gearbeitet hat. Um mehr Informationen über diese Menschen zu sammeln, wurde in Mai 2015 in der Presse von Vlaardingen ein Aufruf mit Fotos veröffentlicht.

# OPROEP

Op grond van de beschikking van den Rijkscorrespondent voor het bezette Nederlandsche gebied (Commissaris-Generaal voor Bijzondere Aangelegenheden) No. 43-1943, betreffende de VERPLICHTING TOT AANMELDING VOOR DEN ARBEIDSRUWZET, worden bij dezen

## ALLE MANNEN geboren in het jaar 1921,

wonende in het gebied van het GEWESTELIJK ARBEIDSBUREAU GOUDA, opgeroepen om in de periode van 12 L.o.m. 20 Mei 1943 een aanmeldingsformulier bij het Arbeidsbureau in ontvangst te nemen en dit op de daarna genoemde dagen in het Gewestelijk Arbeidsbureau persoonlijk weer af te geven.

De in Januari en Februari	1921 geboren en	melden zich aan op	14 Mei 1943
" " Maart en April	1921 " " " "	" " " "	17 Mei 1943
" " Mei en Juni	1921 " " " "	" " " "	18 Mei 1943
" " Juli en Augustus	1921 " " " "	" " " "	19 Mei 1943
" " September en October	1921 " " " "	" " " "	20 Mei 1943
" " November en December	1921 " " " "	" " " "	21 Mei 1943

in den tijd van 9 - 12 uur en 15 - 17 uur, op de desbetreffende afdeling

De in de gebieden der RIJKSKANTOREN wonende, tot aanmelding verplichte personen, moeten zich in het tijdvak van 12 L.o.m. 20 Mei 1943 op het ten aanzien van het bovengenoemde RIJKSKANTOOR van het ARBEIDSBUREAU versoegen voor de in ontvangstaam van een aanmeldingsformulier, waarna zij zich na invulling van dit formulier op de voor hen hierboven vastgestelde dagen en uren, moeten melden op het GEWESTELIJK ARBEIDSBUREAU te GOUDA.

Bij de afgifte van het aanmeldingsformulier moet de DISTRIBUTIESTAMKAART worden medegebracht.

Ineke Stolk-de Blois, deren Vater Gerrit de Blois in Wildau war, antwortete und führte mich weiter auf die Spur. Auf den Bildern erkannte sie zwei junge Männer, Ab van Veelen und Bernard Vink aus Hoenderloo, die sich ebenfalls in Wildau aufhielten. In der Zeit in Wildau entwickelte sich zwischen ihnen und ihrem Vater eine Freundschaft, die auch nach den Kriegsjahren fortbestand. Nach dem Krieg zog die Familie van Veelen nach Beekbergen, wo Ab (92 Jahre alt) 2016 noch immer lebte. Am 4. Juni 2015 wurde der erste Kontakt mit Ab hergestellt und am 24. Juni wurde ihm ein Besuch abgestattet. Ab van Veelen erzählte, dass er Jo den Breems als Koch im Hollandlager gut kannte (*Anhang 1*). Darüber hinaus erinnerte er sich an eine Reihe von Vlaardingern, darunter Piet de Vries. Am 4. September sprach ich mit Piet de Vries (92 Jahre alt), und zu meiner Überraschung wurde mir gesagt, dass er eng mit Jo zusammengearbeitet hatte, Piet als Verwalter und Jo als Koch. Sie hatten täglichen Kontakt über die Lebensmittelvorräte (*Anhang 2*).

Ab und Piet erwähnten einige Namen von Personen auf den Bildern; darunter u.a. Arie de Reuver aus Abcoude. Am 23. Juni 2016 wurde der 92-jährige Arie besucht (*Anhang 3*).

Nach einem Aufruf über Facebook kam ich mit dem 93-jährigen Vlaardinger Rijer van der Hoek in Kontakt (*Anhang 4*). Ab gab mir ein Tagebuch über seine Heimreise im Jahr 1945, die er u.a. mit einigen Vlaardingern unternahm. Jaap van der Meijden aus Hellevoetsluis hatte dieses Tagebuch verfasst. Anfang 2016 kam ich mit Leendert van der Meijden, einem Sohn von Jaap, in Kontakt. Von ihm erhielt ich einen zweiten, ausführlicheren Bericht und eine Reihe schöner Fotos. Dazu gehörten ein Überblick über die Bombenangriffe und einige persönliche Erinnerungen an Bernard Vink (*Anhänge 5 und 7*). Die Interviews waren von unschätzbarem Wert.



Dennoch blieben Fragen unbeantwortet: Wo genau befand sich der Standort der der Kaserne? Wer waren die Mutter und das Kind auf dem Foto der Familie aus Königs Wusterhausen, bei der Jo oft zu Besuch war?

Nach einem Aufruf im Januar 2016 im Regionalmagazin „Blickpunkt -Königs Wusterhausen“ erhielt ich interessante Informationen und konnte neue Kontakte knüpfen. Mir wurden Luftaufnahmen der Alliierten aus dem Jahr 1945 zugesandt, auf denen die Lager mit Kasernen identifiziert werden können. Auf Wunsch des Bürgermeisters von Königs Wusterhausen und Wildau erhielt ich vom Verein Kulturlandschaft Dahme-Spreewald e.V. zwei schöne Exemplare von „So war es“ über die Zwangsarbeiter in der Region.

Im gesamten Dokument sind Interviews, Auszüge und Erinnerungen anderer, die ebenfalls in Wildau waren, enthalten. Die Anfangsgeschichte von Jo den Breems ist somit mehr als nur seine Geschichte geworden. Im Schreiben war Jo den Breems jedoch der Ausgangspunkt und die zentrale Figur des Ganzen.

Aufgrund all dieser zusätzlichen Informationen ist nun ein vernünftiges Bild seiner Zeit als Zwangsarbeiter in Wildau zwischen 1942 und 1945 entstanden. Und mit ihm der vielen Niederländer, darunter eine große Anzahl von Männern aus Vlaardingen.

*Wouter C. den Breems*  
Sommer 2016.

## Auf der Suche nach der Familiengeschichte

Anfang des Jahres hat sich der 68-jährige Wout den Breems aus den Niederlanden mit folgendem Brief und Anliegen an die Blickpunkt-Redaktion gewandt:



**Wout den Breems, Sohn von Johan den Breems, wohnt in Vlaardingen in den Niederlanden und ist Präsident der „Historical Society Vlaardingen“ sowie Historischer Publizist.**

Foto: privat

Während des zweiten Weltkriegs war mein Vater, Johan den Breems, (1910-2000), aus Vlaardingen in den Niederlanden, vom Juni 1942 bis April 1945 als Zwangsarbeiter bei der Berliner Maschinenfabrik BMAG, vormals Schwarzkopff Lokomotivfabrik zu Wildau tätig.

Er war im Hollandlager an der A-Hitlerstraße, jetzt Karl-Marx-Straße, untergebracht und später auch in Baracken auf dem Berg bei der kleinen Kirche. Im Hol-

landlager gab es etwa 275 Niederländer, unter denen eine große Gruppe Männer aus Vlaardingen.

Mein Vater war Koch im Hollandlager. Er hat auch privat in Königs Wusterhausen bei einer Familie an der Eisenbahnstraße 12 oder an der Eisenbahn 12 gewohnt. Ich habe keine Sicherheit über die genaue Adresse. Es war ein Bahnwärterhäuschen entlang der Eisenbahn.

Diese Periode habe ich in einem Egodokument beschrieben. Im Sommer 1992 jedoch bin ich unerwartet zwei Männern begegnet, die auch in Wildau gearbeitet haben.

Sie gaben mir verschiedene Aufnahmen und ein Tagebuch über die Heimreise im Mai 1945. Anfangs sind sie 14 Tage östlich von Berlin bis nach Seelow umhergeirrt bevor sie den richtigen Weg gefunden haben. Bis nach Wittenberg an der Elbe ging alles zu Fuß.

So ist es mehr geworden als ein Egodokument. Ich meine, dass dieses Dokument für die Geschichte von Vlaardingen aber gewiss auch für Wildau und Königs Wusterhausen interessant ist. Mein Vorhaben ist auch es ins Deutsche zu übersetzen.

Weil ich noch einige Fragen über die Kriegsperiode meines Vaters habe, habe ich mehrmals Instanzen wie die

Chronistengruppe in Wildau um Auskunft gebeten und Aufnahmen und dergleichen geschickt. Leider ist daraus nichts geworden. Weiterhin habe ich Kontakt gesucht mit dem Heimatverein Königs Wusterhausen 1990 e.V. und der Bibliothek. Darauf hat man nicht reagiert. Auch vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin habe ich nichts erfahren.

Ich setze meine Hoffnung jetzt auf die Blickpunkt-Leser, vielleicht bekomme ich dann doch noch Antwort auf meine Fragen, um damit die Geschichte meiner Familie zu komplettieren. Die Chronistengruppe schrieb mir, dass es eine Luftaufnahme gebe, worauf die Baracken in Wildau sichtbar sind. Vielleicht weiß jemand, ob und auf welche Weise ich diese Aufnahme erhalten kann.

Die Schwarz-Weiß-Fotografie zeigt Bewohner des Hauses einer der genannten Straßen. Das Kind könnte noch am Leben sein.

Wenn jemand diese Personen noch kennt, oder andere Informationen aus der Zeit hat, würde ich mich sehr freuen, wenn diejenigen Kontakt mit mir aufnehmen würden unter der Email-Adresse: wcdenbreems@zonnet.nl.

Ich verbleibe mit den schönsten Grüßen aus den Niederlanden.



**Das Bahnwärterhaus an der Eisenbahnstraße 12 in Wildau. Möglicher Wohnort von Johan den Breems von 1942 bis 1945. (Aufnahme aus dem Jahr 1992)**

Foto: Wout denBreems



**Aufnahme von Bewohnern des Hauses an der Eisenbahn 12 aus dieser Zeit.**

Foto: privat



# Personalia

**Johannes den Breems** wurde am 15. September 1910 in Vlaardingen geboren. Seine Eltern waren Gabriël den Breems, Kapitän/Steuermann in der Heringsfischerei und Steuermann in der Küstenschiffahrt, und Elizabeth van Dijk, Netzschlosserin. Die Familie Den Breems gehörte der Niederländischen Reformierten Kirche an. Die Familie hatte vier Kinder. Nach der Grundschule musste Jo arbeiten und wurde Friseurgehilfe. Er wollte ans Meer fahren, aber seine Mutter hat das verhindert. Pater Gabriel war bereits zweimal beim Heringsfang auf der Nordsee dem Tod entgangen, und einer von Gabriels Brüdern war 1919 in der Nordsee ertrunken, als ein Heringslogger aus Scheveningen unnterging. Der Bruder von Mutter Elizabeth, Johannes van Dijk, nach dem Jo benannt worden war, war 1905 ebenfalls mit der VL 137 „Maria“ auf See. So fing Jo etwa im Alter von 15 Jahren an auf einem Heringslogger zu arbeiten. Später wechselte er zu den Hollandia-Milchfabriken in Vlaardingen. 1934 heiratete Jo Martha Ruiterveld, geboren in 1913. Aus dieser Ehe wurden 1936, 1947 und 1951 insgesamt drei Söhne geboren.

Während seiner Anstellung bei der Hollandia wurde Jo 1942 nach Deutschland geschickt. Nach seiner Rückkehr arbeitete er bis 1947 für die Hollandia und schloss sich dann Van Leer's Vatenfabrieken an. Er arbeitete dort bis zu seiner Pensionierung.

Nach dem Tod von Martha im Jahr 1970 heiratete Jo 1972 Alwine Carolina Malinowsky. Am 25. September 2000 verstarb Jo den Breems im Alter von 90 Jahren in Vlaardingen.

**Hollandia Milchfabriken an der Oosthavenkade in Vlaardingen, kurz nach dem Krieg.**



**Hochzeitsfoto von Jo und Martha, 10. Oktober 1934.**





# Arbeitseinsatz

**Das niederländische Wort „arbeidsinzet“** ist eine wörtliche Übersetzung des deutschen „Arbeitseinsatz“. In Wirklichkeit bedeutete es, in Deutschland unter Zwang zu arbeiten.

Am 28. Februar 1941 verkündete Reichskommissar Seyß-Inquart die Verordnung über die Zwangsbeschäftigung in Nazi-Deutschland und den besetzten Gebieten. Ungefähr eine halbe Million Niederländer wurden als Arbeiter für Fabriken usw. die deutsche Kriegsmaschinerie rekrutiert, zunächst durch administrative Maßnahmen der regionalen Arbeitsämter und später durch wilde Menschenjagden.

Die Weigerung, nach Deutschland auszureisen und unterzutauchen, wurde von den deutschen Machthabern streng bestraft, wie z.B. durch Inhaftierung in Gefängnissen oder Erziehungslagern. Die Bedin-

**Ehemalige Villa des Reeders W. Sterk an der Westhavenkade, in der sich das Landesarbeitsamt befand.**

gungen dort waren sehr hart, und nach einer Weile kamen Menschen als gebrochener Männer heraus. 1) Viele Vlaardinger konnten sich dem „Arbeitseinsatz“ nicht entziehen. Die Unfähigkeit, der Wille und der Wagemut, sich zu verstecken, war in Vlaardingen vielleicht stärker als anderswo im Land. Immerhin hatten sie das erschreckende Beispiel der vielen Bettler, die erschossen oder in Gefangenschaft verschleppt worden waren, vor Augen. Wäre es für sie und ihre Familie nicht klüger gewesen, zu gehorchen und sich beim regionalen Arbeitsamt zu melden? 2)

## **Inspektion und Abfahrt**

Bei der Regionalen Arbeitsverwaltung (GAB) an der Westhavenkade in Vlaardingen wurde eine regelrechte Schreckensherrschaft geführt. Unter dem deutschen „Fachberater“ Albert Seitz fanden während des „Arbeitseinsatzes“ etwa 4.500 Vermittlungen nach Deutschland und 400 nach Frankreich unter Zwang statt. Nach Ende April 1942 galt die „Dienstpflicht“,







**Zunächst fuhren sie in 1942 mit Personenzügen 3. Klasse nach Deutschland. In den Jahren 1944 und 1945 erfolgte dies per Güterzug.  
Foto: „Wiedererlebte Vergangenheit“.**

und in den Vlaardinger Unternehmen wurden Auswahlaktionen durchgeführt, um die Arbeiter für die Beschäftigung in Deutschland zu gewinnen. Es ist schwierig, die Zahl derjenigen zu schätzen, die sich trotz der damit verbundenen Gefahren weigerten, unterzutauchen. Die Zahl der Menschen aus Vlaardingen, die keine andere Wahl hatten, als „freiwillig“ nach Deutschland zu gehen, wird auf etwa 1.000 geschätzt.

Die Hollandia-Molkerei an der Oosthavenkade in Vlaardingen war eines dieser Unternehmen. Das Firmenarchiv befindet sich im Stadtarchiv von Vlaardingen. Unter der Inv.-Nr. 413 gibt es ein Register (Notizbuch) von 1942–1944 mit den Namen der Hollandia-Mitarbeiter, die für die Arbeit in Deutschland ausgewählt wurden. Jo den Breems ist auch dabei. Ursprünglich sollte er nach Hamburg gehen, aber unter der Folgenummer 10 lesen wir, dass Jo ins Hollandsch Lager C2, Adolf-Hitler-Straße, Wildau Kreis Teltow in Deutschland geschickt wurde. Dieses Lager lag an heutigen Jahnstraße Ecke Bergstraße. Nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler am 1. März 1933 erhielt die Bergstraße den Namen Adolf-Hitler-Straße und wurde 1945 in Bergstraße umbenannt.

Am 22. Juni 1942 reiste Jo ab und erhielt von der Hollandia-Leitung: 1½ Wochenlohn, 1 Koffer, 1 Buch, 1 Notizblock, 50 Umschläge, 1 Dose Milch, 1 Glasflasche Honig.

*Jo den Breems: „Ich habe bei Hollandia gearbeitet und oft mit meinem Chef diskutiert, ich war nicht der einfachste. Während des Krieges wurde in der Fabrik nur wenig produziert, es wurde Tomatenmark hergestellt. Ich habe auch Holz für Gasgeneratoren gehackt. Irgendwann wurde eine zentrale Küche eingerichtet, in der alle Unternehmen ihre Mahlzeiten abholen konnten. Die lästigen Jungen wurden an die Töpfe und Pfannen verwiesen. Ich habe dort unter Piet Roest gearbeitet, der Chefkoch am Hauptkanal gewesen war. Am Anfang wählten die Unternehmen selbst aus, wer auf die Liste gesetzt wurde, um nach Deutschland zu gehen. Das war ein ziemlich aufregender Ärger, eine Menge Vetternwirtschaft, jeder kämpfte um seinen eigenen Arsch. Die Jungs, die in der ersten Mannschaft des v.v. Hollandiaan Fußball spielten, wurden abgelehnt. Einmal wurde ich ausgewählt für eine medizinische Prüfung vor dem Einsatz in Deutschland. Dr. Stoop musste mich unteruschen, kurz zuvor war ich beim Friseur Schilder in der Cronjéstraat, und er hatte ein Heilmittel für mich, ‚aber Sie dürfen meinen Namen nie nennen‘, betonte er. Ich bekam ein sehr schmutziges Ekzem. Stoop zögerte, aber seine Assistentin van der Kerkhof, die nach Möglichkeit noch fanatischer war als er selbst, sagte: ‚Was wird Herr Fokkes (von der Hollandia) sagen, wenn Sie so viele ablehnen?‘ Allerdings war Fokkes mein eigener oberster Chef beim Hollandia. Später ging ich zu Herrn Schrevelius in der Villa von Sterk (von den Vlaardinger „Golgotha“ genannt), und da ich seine Schwester von früher kannte, wollte er mir einen besseren Platz geben. Die meisten von ihnen wurden auf eine Werft in Hamburg geschickt“.* 3)



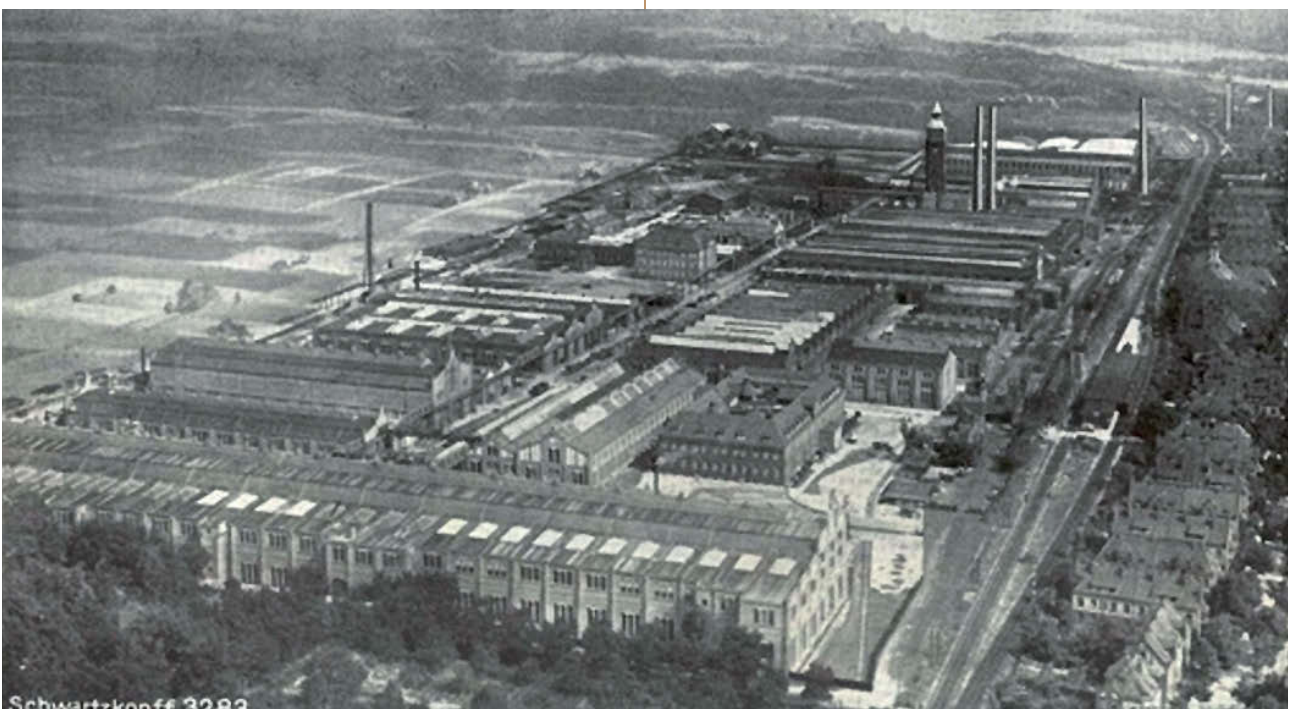
# Wildau

**Wildau, Kreis Teltow** (heute eine Stadt im Landkreis Dahme-Spreewald in Brandenburg), liegt etwa 30 km südöstlich vom Zentrum Berlins entfernt, im späten Ostdeutschland. Jo den Breems kam zur Arbeit in der Berliner Maschinenfabrik B.M.A.G., die ehemalige Schwartzkopff-Lokomotivfabrik in Wildau. Zu dieser Zeit wurden viele Lokomotiven gebaut, mit einer maximalen Produktion von 12 Lokomotiven pro Monat im Jahr 1943. Auch Flugzeugteile und Torpedos wurden hergestellt. Aufgrund des Einsatzes von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurde ununterbrochen gearbeitet und die Aufsicht war streng. In der Fabrik arbeitete Ab van Veelen (geboren 1923 in Hoenderloo), er war Kranführer und arbeitete jeweils 12 Stunden und hatte im Anschluss 12 Stunden frei. Er arbeitete auch an Sonntagen.

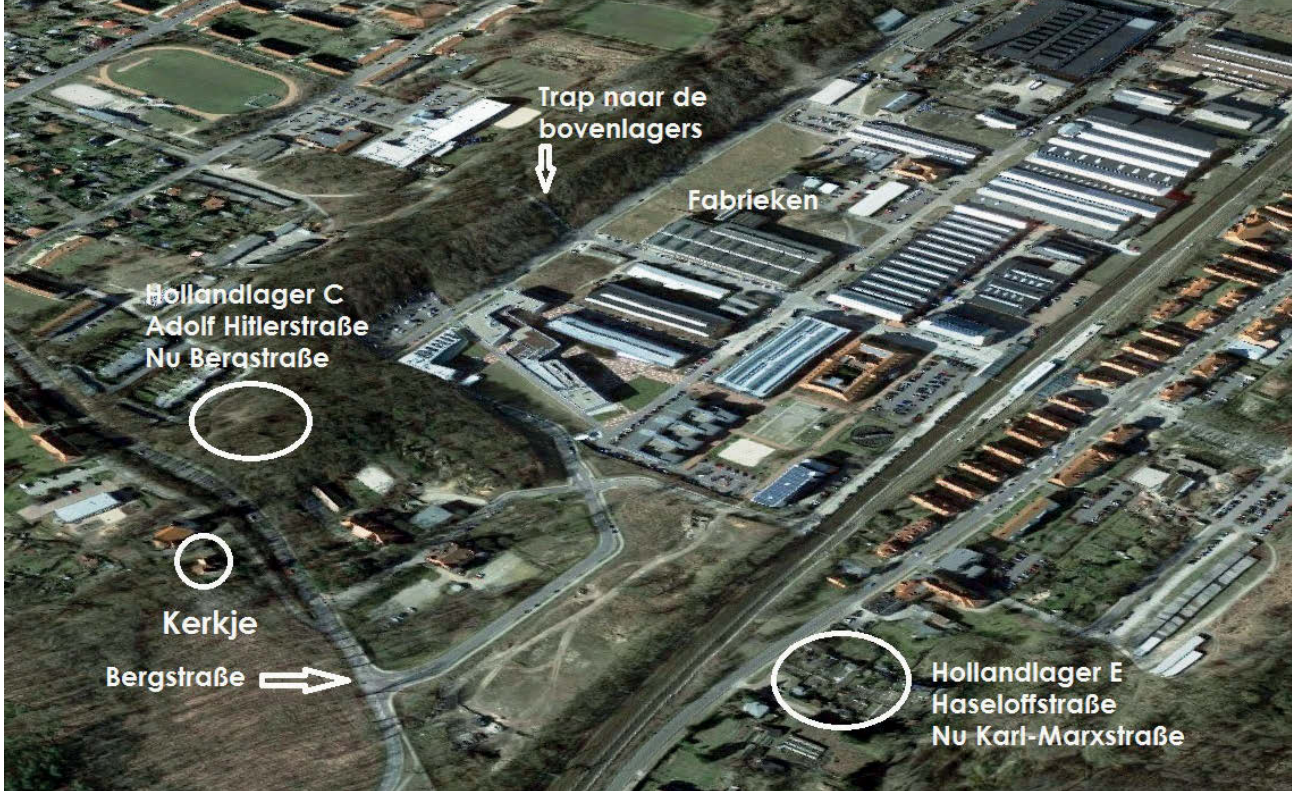
**Ein Übersichtsfoto des Werksgeländes der BERLINER MASCHINENBAU-A.G. EHEMALIGER L. SCHWARTZKOPFF. Foto 1930er Jahre. Internet.**

**Auf der linken Seite des Fabrikgeländes befand sich ein großer Teil der Arbeitsbaracken mit verschiedenen Nationalitäten. In der rechten Ecke vor den Häusern befand sich das Hollandlager E. Am Fuße des Wäldchens auf dem Berg befand sich das sogenannte obere Lager, wo auch das Hollandlager lag.**

**Ab van Veelen, 24.06.2015:** „Es war harte Arbeit in der Fabrik, aber es war nicht wirklich schlecht. Solange man sich an die Regeln hielt, lief es gut, ansonsten gab es große Probleme. Am Anfang war es anstrengend, dass man diese elenden Treppen mit 104 Stufen auf- und absteigen musste, um zur Baracke auf dem Berggipfel zu gelangen. Das warme Essen kam aus der Lagerküche, wo Jo den Breems und J. den Boer, beide aus Vlaardingen, kochten. Piet de Vries, ebenfalls aus Vlaardingen, war die rechte Hand des Lagerführers und kümmerte sich als Verwalter um den Nachschub. Für andere Lebensmittel, wie Brot und Suppe, erhielten wir Lebensmittelmarken. Auch für Arbeitsschuhe wurden Gutscheine ausgestellt. Einmal gab es im Lager einen regen Handel mit Marken. Von Herbst 1944 bis April 1945 wurde das viel weniger. Statt Krautsuppe bekamen wir meist Brennesselsuppe und alten Käse. ‚Zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben.‘ Im Oktober 1944 gab es ein großes Bombardement mit einer Menge Brandbomben, die auch unsere Baracke trafen. In den letzten Monaten vor dem Eintreffen der russischen Soldaten war es nicht gut, es gab immer weniger Arbeit und jeder tat, was er für richtig hielt. Auch die russischen Kriegsgefangenen begannen sich zu rühren.“





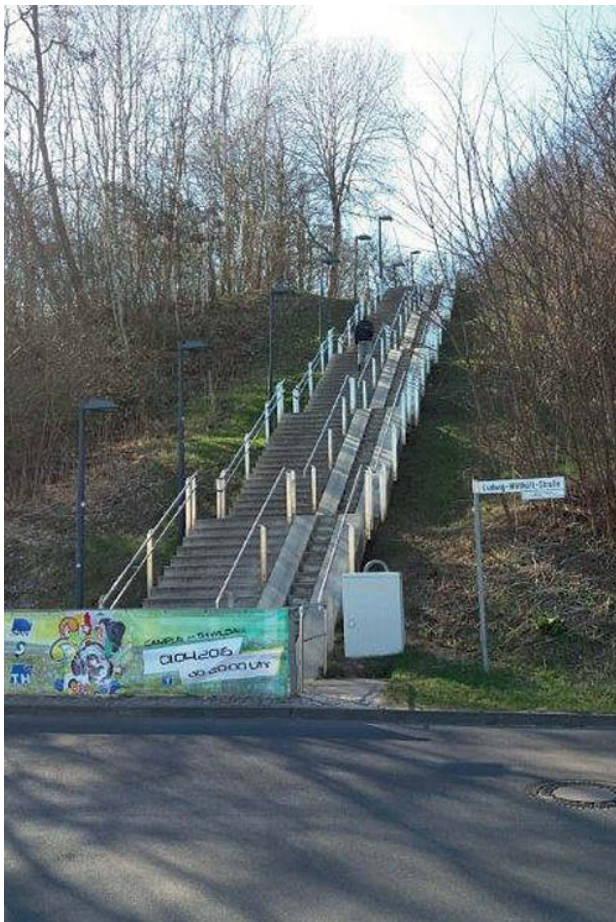


Google Foto 2016.

... immer wieder diese elende Treppe mit 104 Stufen rauf und runter ...

Die Treppe, wie sie im Jahr 2016 aussieht.

Foto: Helmut Pospieszny.



Vierter von links Ab van Veelen. Siebter von links T. Aalders (Vld), zehnter von links Piet van der Poel (Vld), daneben Arie de Reuver. Sitzend mit Hut Guus Vleij (Vld), in der Mitte mit weißer Kleidung Jan den Boer (Vld), der in der Küche arbeitete. Jo den Breems kauerte rechts.



Auf diesem Foto ist Gerrit de Blois (Vld) ganz links. Im Hintergrund der Turm der Evangelischen Kirche in Wildau. Fotos 1944.





**Piet de Vries:** „Das Hollandlager befand sich unten an der Bahnlinie an der Haseloffstraße, der heutigen Karl-Marx-Straße. Auf dem Berg in der Adolf-Hitler-Straße befanden sich auch Kasernen mit Niederländern. Die Niederländer und auch die Belgier hatten im Gegensatz zu den Russen, Polen und Italienern, die eine schlechte Zeit hatten, von den Deutschen nicht viel zu befürchten und bekamen später einen günstigeren Platz auf dem Berg.“ 5)

In Wildau und Umgebung gab es zu einem bestimmten Zeitpunkt 13 Lager, darunter auch die von AEG. Im Jahr 1945 waren dort etwa 10.000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter untergebracht. In der Jahnstraße wurde neben dem Fabrikgelände eine Art Kasernenstadt mit Zwangsarbeitern mit verschiedenen Nationalitäten errichtet. Es gab auch Baracken mit französischen und russischen Kriegsgefangenen, die mit Stahlketten an den Füßen gefesselt waren. An dieser Stelle steht jetzt die Schwimmhalle Wildorado, bei dem ein Gedenkstein für das Leid der damaligen Zwangsarbeiter aufgestellt wurde. Sechs holländische Kasernen standen in der Nähe der Kirche in der Adolf-Hitler-Straße.

Laut Jo den Breems arbeiteten etwa 275 Niederländer bei Schwartzkopff und in anderen Fabriken, darunter eine große Gruppe von Vlaardingern. Sie wurden auch bei privaten Unternehmen untergebracht. Auf dem Berg gab es eine Reihe von Baracken für die Niederländer, darunter die Baracke 88, die kleiner als die anderen war. Es gab drei Zimmer mit 14 in zwei übereinanderliegenden Schlafplätzen. Die Matratzen wurden mit Holzspänen oder Stroh gefüllt. Es gab auch eine Gemeinschaftsbaracke mit einem Sanitärbereich, eine Küche, eine Kantine und einem kleinen Büro. Ab van Veelen erzählte uns, dass Jo in Zimmer 2 und er selbst in Zimmer 1 lebte. Die Vlaardinger waren zunächst auf die Baracken unten in Lager E und oben in Lager C verteilt. Jo muss oben und unten gewohnt haben, da die Bewohner der Baracken oft ausgetauscht wurden (Anhang 5).

Am 21. Mai 1943 erstellte die Generalbauinspektion eine Unterkunftsübersicht über die Zahl der Arbeiter in Wildau. Auf dieser Liste wurden 13 Lager erwähnt, einschließlich der Anzahl der Personen und Nationalitäten. Unter Nr. 2 und 3 die Lager, in denen die Niederländer untergebracht waren.



**Eine Baracke auf dem Berg, wo früher das obere Lager war.**

**Foto: Sammlung I. Stolk-de-Blois.**

**Info: Ab van Veelen / Piet de Vries.**



**Baracke 88 mit den Fabriken im Hintergrund.**

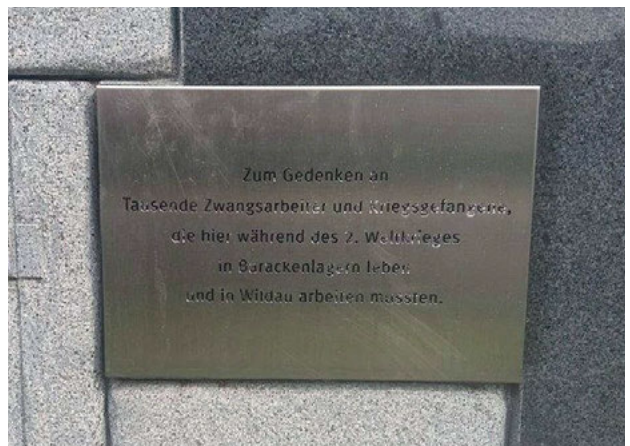
**Von links nach rechts: Piet van der Poel, Jaap Tentie, Ab van Veelen und Jaap Epskamp.**

**Foto: Sammlung L. van der Meijden. April 1944.**



**Ein Beispiel für Schlafstätten, nicht das Lager. Jeder hatte seinen eigenen Stauraum.**





## Das Wildauer Heimatbuch Teil II

Autor: Chronistengruppe Wildau, 2001.

Das Lager in der Haseloffstraße ist auf diesem Foto nicht mehr vorhanden.

“Wildau/Teltow, Lagernr.-Nr. 12057, vorhandene Plätze 2098, Barackenlager C, Adolf-Hitler-Straße, belegt mit 1640 Personen, hiervon:

- 1358 Franzosen, davon 1313 Männer, 45 Frauen,
- 106 Belgier, davon 103 Männer, 3 Frauen,
- 74 Holländer, (Männer),
- 102 Spanier, davon 101 Männer, 1 Frau,
- 382 freie Plätze.

Wildow/Teltow, Lager-Nr. 12058, Barackenlager E, Haseloffstraße (ehemalige Abzweigung von der Schwartzkopffstraße, jetzt Karl-Marx-Straße, einige Baracken beim Schwarzen Weg, einige, wo jetzt die Garagen stehen und dann noch in Richtung Schule), belegt mit 165 Personen, hiervon:

- 8 Belgier (männlich)
- 146 Holländer (männlich)
- 1 Kroat (männlich)
- 10 Tschechen (männlich), kein freier Platz.“

Nach einer schwierigen Eingewöhnungsphase wurde Jo den Breems zum Chefkoch in der Lagerküche ernannt. Er hätte Erfahrung im Kochen gehabt,

## Gedenkstein am jetzigen Schwimmbad in Erinnerung an die Tausenden Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in Wildau.

Foto: Helmut Pospieszny.

da er vorher als Küchenhilfe in der Zentralküche der Hollandia in Vlaardingen tätig gewesen war. Seine Arbeit wäre zunächst im „Hollandse Lager“ in der Haseloffstraße gewesen, wo das heiße Essen zubereitet wurde. Aus Jo's Erzählungen ließ sich ableiten, dass auch im „oberen Lager“ in einer separaten Küche zusätzliche Essensportionen zubereitet wurden. Auf diese Weise konnte er seinen Mitbürgern und Landsleuten einige Extras bieten.

*Piet de Vries:* „Einige Monate nach meiner Ankunft bekam ich eine Stelle als Verwalter und wurde die rechte Hand von Lagerführer Jupp Beets. Wir kamen im Lager zurecht, obwohl ich von 7 bis 19 Uhr arbeiten musste. Ich hatte weniger Probleme als die Jungs in der Fabrik. Jo den Breems war der Koch, und ich habe jeden Tag mit ihm gearbeitet. Aufgrund meiner Arbeit und weil Jupp oft „unterwegs“ war, konnte ich



*zusätzliche Portionen Essen bestellen. Ich ließ ihn ungefüllte Auftragslisten unterschreiben. Aber es war gefährlich, was Jo und ich getan haben.“ 5)*

Die Lagerleitung stellte fest, dass der Kartoffelbestand manchmal schnell abnahm. Sie vertrauten „diesen Holländern“ nicht und drohten mehrmals mit der Inhaftierung in einem Konzentrationslager. Jo hatte das auch bemerkt, so verteidigte er sich und äußerte die Vermutung, dass gestohlen wurde. Er war jedoch zum größten Teil selbst der Dieb und sorgte so, vor allem für die Vlaardinger, für warmes Extraessen. Sie haben auch nicht die Augen verschlossen vor dem Schmuggel von Alkohol oder gar der Schlachtung einer Kuh oder eines Schweins. Aber es wurde immer gefährlicher, und es wurde zur Vorsicht geraten, ebenso wie Piet de Vries beim Ausfüllen der Lebensmittellisten.



**Piet de Vries und Jo den Breems im Büro.**



**Links Piet de Vries und rechts Lagerführer Jupp Beets.**

**Foto: Sammlung Piet de Vries.**

**Ein warmer Extrahappen. Mitte: Jo den Breems. Rechts mit Hut: Guus Vleij, der in Hoherlehme in einer Bäckerei arbeitete.**

**Auch Piet de Vries war hungrig nach Extras.**







**Gruppenfotos vor einer der Kasernen der Lagers. Das Foto zeigt mehrere Vlaardinger. Foto oben: Stehend von links nach rechts: ?, Lijdia, Gerrit van Noort, ?, B. Kamperman, ?, ?, Piet Simons (Vld), Koos Ballegooijen, ?, Leen den Breems (Vld). Mädchen in der Mitte Natasja, vorne mit Hut Guus Vleij (Vld). Sitzend von links nach rechts: Jo den Breems (Vld), Piet de Vries (Vld), ?. Beide Aufnahmen April 1943.**

**Foto unten: Stehend von links nach rechts: Guus Vleij (Vld), Natasja, Piet de Vries (Vld), Lijdia, ?, Jo den Breems, ?, ?, Piet Simons (Vld), ?, Leen den Breems (Vld, als er zu Besuch war, war er in Spandau untergebracht). Sitzend von links nach rechts: B. Kamperman, ?, Maarten van Rij (Vld), Koos van den Brink (Vld), Koos Ballegooijen aus Maassluis (er war Postbote im Lager), ?.**





# Wieder zurück in Vlaardingen

In September 1942 hatte Jo den Breems wegen der schweren Krankheit seiner Mutter einen Antrag auf Heimaturlaub in Vlaardingen gestellt. Die Lagerleitung traute ihm nicht, denn sein Cousin zweiten Grades, Piet den Breems, war auch im Hollandlager und stammte ebenfalls aus Vlaardingen. Jo und Piet gaben vor, Brüder zu sein. Aus welchem Grund, ist nicht bekannt, aber vielleicht hatte dies für beide Vorteile. Warum Piet damals keinen Urlaubsantrag gestellt hat, wurde folgendermaßen erklärt: „Wir haben denselben Vater, aber nicht dieselbe Mutter.“

Während dieses Urlaubs wies ein Beamter des regionalen Arbeitsamtes Jo darauf hin, dass sein Urlaub bereits beendet sei und er zurückgehen müsse. Jo sagte ihm dann, er solle selbst in das Land der Deutschen gehen und wies auf das Plakat mit dem Text: „Auch so glücklich? Er arbeitet in Deutschland.“

Der Beamte verfolgte ihn danach immer wieder. Jo versteckte sich oft im Kriechkeller seines Hauses in der Diepenbrockstraat 123. Eine erneute Untersuchung auf Herzklopfen, um zu verhindern, dass er nach Wildau zurückkehren müsste, blieb erfolglos.



**Diepenbrockstraat, am Pfeil Nummer 123.**

**Jo versteckte sich im Kriechkeller der Wohnung im Erdgeschoss. Sammlung Foto Boer.**

Jo entkam der Verhaftung mithilfe des Polizeibeamten Scholten, der ihm eine Zugfahrkarte nach Hause lieferte mit der Bitte an seine Frau, zurückzukehren. Letztendlich tat er dies, weil es negative Folgen für seine Familie, aber auch für die Vlaardinger in Wildau hätte haben können. Ein Sohn von Scholten arbeitete ebenfalls in Wildau.

*Ab van Veelen: „... es hat weniger Spaß gemacht, in Urlaub zu gehen. Das lag daran, dass viele Junge nicht zurückgekommen sind. Deshalb musste man jemanden haben, der für einen bürgt, aber natürlich hat so was niemand getan. Der Kontakt mit der Heimatfront wurde im Laufe der Zeit immer weniger und hörte später auf, weil auch die Post nicht ankam.“ 4)*

Am Sonntag, dem 18. Oktober, reiste Jo wieder nach Wildau und wurde in Rotterdam von seiner Frau und seinem sechsjährigen Sohn Gabri verabschiedet. Ein Mitreisender sah Gabris Kummer und tröstete ihn, indem er ihm eine Harlekinpuppe mit Fäden schenkte, vielleicht hatte er sie von seinem eigenen Kind bekommen. Übrigens war es nicht so einfach, wieder zu gehen, denn der Urlaubspass von Wildau war abgelaufen und Jo musste mit Tricks und mit der Hilfe anderer an den Kontrollen vorbeigeführt werden. Schließlich kehrte Jo den Breems erst am 13. Juni 1945 nach Hause zurück.



# Zurück in Wildau

Am Montag, 19. Oktober 1942 schreibt Jo's Frau eine Postkarte mit dem Rathaus von Vlaardingen nach Wildau. Der Text wird hier wiedergegeben:

„Montag 19. October

Lieber Mann

Sag mal, Jo, bist du gut angekommen?

Nun Jo, ich hoffe es.

Wie war die Zugfahrt?

Konntest du dich hinsetzen und schlafen in der Nacht?

Ich hoffe schon.

Nun gut, Jo, ich bin Sonntag

am Abend gut ankommen

und dann bin ich am Vlaardingener

Ostbahnhof ausgestiegen.

Ich ging zu Mutter.

Und da habe ich mit Gabri

ein Sandwich gegessen

Aber dann musste ich wieder gehen,

denn es wurde dunkel.

Und was war es wieder leer im Haus, Jo.

Jetzt bin ich mit Gabri ins Bett gegangen.

Und ich habe gut geschlafen.

Oh, ja. Aber dann bin ich aufgewacht.

Und ich musste wieder so viel an dich denken.

Das kannst du doch verstehen, oder?



Und der Abschied war wieder schwer für mich.

Auch für dich, Jo?

Jetzt gibt uns Jo, der Herr, Kraft.

Ich beende diese Nachricht mit

Grüßen von deiner lieben Frau und Gabri.

Tschüss, lieber Mann, behalte Mut

Ich hoffe, der Herr gibt dir Kraft.“





# Entspannung

**Jo den Breems:** „Es war ein abwechslungsreiches Dasein. Wir hatten auch Spaß. Die Niederländer organisierten Veranstaltungen. Ich erinnere mich an ein Theaterstück, in dem ich einen alten Mann spielte, der den Krieg und das Elend satt hatte. Das musste das Jahr 1944 dargestellt, dann kam Paul Simon – ebenfalls ein Vlaardinger – mit einer Sanduhr, es war 1945, und sagte ‚Möge ich Frieden bringen‘. Auch eine Musikkapelle wurde gegründet. Cor Goos füllte die angenehmen Abende. Später in Vlaardingen war er ein bekannter Konferenzteilnehmer bei Hochzeiten und Partys. Andererseits habe ich gesehen, dass der Krieg Menschen in Bestien verwandelt.“ 3)

**Cor Goos war in einem anderen Lager** in Berlin. Von dort ging er zu den Lagern, in denen die Holländer lebten, um etwas Unterhaltung zu bringen. Abgesehen von den langen und harten Arbeitstagen, in denen das Essen nicht immer im Verhältnis zur zu leistenden Arbeit stand, suchten die Männer vor allem in den Anfangsjahren viel Erholung. Die Fotos machen auch nicht den Eindruck, dass es ihnen schlecht ging. Es mag so scheinen, aber zumindest haben sie das Beste daraus gemacht und versucht, es auf diese Weise zu genießen. Sie besuchten regelmäßig Theateraufführungen in Berlin und gingen ins Kino in der Nähe. Besonderes Augenmerk wurde auch auf Weihnachten gelegt,

**Sport wurde in Wildau gemacht.**



**Ausschnitt einer Serviette von einer der Weihnachtsfeiern.**

indem Weihnachten im Camp oder individuell bei Gastfamilien in den umliegenden Dörfern gefeiert wurde.

Bernard Vink aus Hoenderloo hat in den letzten Kriegsmonaten täglich Alarm geschlagen, als die Alliierten Bombenangriffe durchführten. In dieser Übersicht gibt er neben den fliegenden Bomben auch etwas Einblick in die Freizeitaktivitäten:

**Ein bisschen Blödsinn brachte auch Entspannung. Sammlung R. van der Hoek.**





„14. Januar 1945 3x Fliegeralarm  
Mitgliederversammlung ‚Unser Ideal‘ im Vereins-  
raum, der alte Vorstand in seiner Gesamtheit wieder-  
gewählt.

16. Januar 2x Flyer-Alarm  
Dienstagabend, ein K.D.F. Gruppe ‚Neerlandia‘ ein  
bunter Abend, aber da es 1 ½ Stunden Voralarm gab,  
ging es später los, aber nach einer halben Stunde gab  
es richtigen Alarm und als die ‚Entwarnung‘ die Lust  
zum Weiterspielen wiederbrachte, ging es los nach  
Hause, ohne etwas zu sehen.“  
Siehe auch Anlage 7.

In 1944 wurde eine rein niederländische Fußball-  
mannschaft gegründet und ein Spiel gegen Russland  
mit 3:2 gewonnen.



**Erster von links Piet van der Poel als Schiedsrichter, dritter Paul Simon. Hockender zweiter von links Piet de Vries. Ganz rechts Bernard Vink.  
Fotos: Sammlung Piet de Vries.**



**Erster von links Piet van der Poel als Schiedsrichter, dritter von links hocken Paul Simon. Zweiter von links hocken Piet de Vries. Ganz rechts Bernard Vink.  
Foto's: coll. Piet de Vries.**

**Die russische Mannschaft.**



**Du bist jung und ... Piet mit seiner Freundin  
Gisela Petzholt.**







**Eine Feiertagswanderung nach Niederlehme brachte viel Entspannung, wie an den Gesichtern zu sehen. Und alle waren ordentlich gekleidet. Die Fabrik im Hintergrund. Foto: Sammlung Piet de Vries.**



**Schwimmen im Seebad Miersdorf. August 1944. Die beiden neben der Frau im Badeanzug sind Piet de Vries und Maarten van Rij. Foto: Sammlung L. van der Meijden.**

So hatten es zum Beispiel die Holländer und die Belgier in Wildau halbwegs gut. Dies steht im Gegensatz zu anderen Nationalitäten wie Engländern, Franzosen, Italienern, Polen, Russen und Tschechen. Darunter waren viele Kriegsgefangene, und den russischen Kriegsgefangenen ging es sehr schlecht.

Es ist nicht ganz verwunderlich, dass die russischen Soldaten und Kriegsgefangenen 1945, als sie aus dem NS-Regime vertrieben wurden, versuchten, sich dafür zu rächen, was ihnen angetan worden war. Die Art und Weise, wie dies geschah, war jedoch oft entsetzlich. Piet de Vries, der dies hautnah miterlebt hat, nannte die Russen „große Gauner ohne Anstand“. Darüber schreibt auch Jaap van der Meijden in Anhang 5.

In den Küchen und in der Fabrik arbeiteten mehrere Russen, die das Hollandlager oft besuchten. Sie kamen so viel zusammen.



**Lidia und Natasja.**



**Lidija.**



**Theresia.**



**Zusammen entspannen, Ostern 1944. Auf dem Foto einige Leute aus Vlaardingen, darunter die Frau (in Hosen) von B. Zondag in der Mitte. Rechts von ihr bewaffnet, vermutlich Jan Borsboom. Hinterließ Gerrit den Blois. In der Mitte sitzt Paul Simon. Foto: Sammlung I. Stolk-de Blois.**





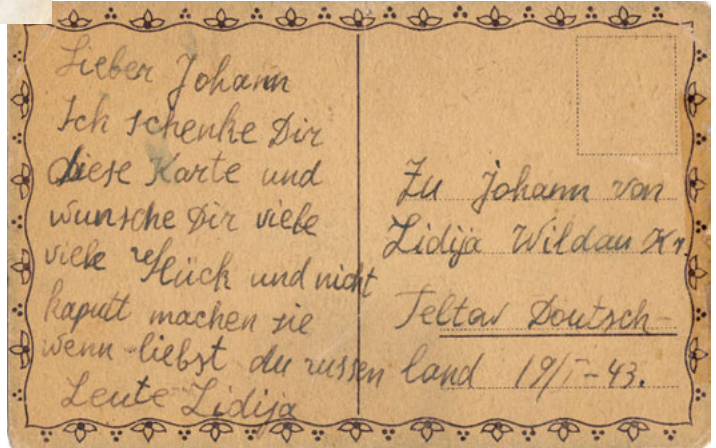
Jo hat eine schöne Karte von Lidija bekommen. Der Anlass dafür ist unbekannt.

Im Laufe der Zeit wurden die Männer in der Umgebung immer bekannter, und es entstanden gute Kontakte zu Einwohnern aus Wildau und anderen Dörfern. Guus Vleij arbeitete in einer Bäckerei in Hoherlehme und wohnte dort auch. Ein anderer Vlaardinger, Van der Geest, hatte in Niederlehme auf der anderen Seite der Spree ein Zimmer gefunden und blieb so vom Lagerleben verschont 1). Jaap van der Meijden besuchte oft die Familie Heu in Zeuthen und wurde dort gut versorgt. Außerdem hatten sich einige der Männer und Jungen einem R-K Kirchenchor in Königs Wusterhausen angeschlossen. In diesem Chor lernte Hagenaar Johan Kies seine zukünftige Frau kennen.

Der Vlaardinger Guus Vleij ging in Wildau auch mit dem litauischen Mädchen Martha Ona Raulinaityte aus. Als er in die Niederlande aufbrach, war Martha nirgendwo zu sehen und offenbar vor der ganzen Gewalt geflohen.

**Piet de Vries:** „Plötzlich war Guus vor mir völlig aufgebracht, weil er Martha nirgendwo finden konnte und er sie so sehr heiraten wollte. Joh Guus, der ebenfalls nach Litauen zurückgekehrt ist, kommt in die Niederlande. Kurz nach dem Krieg traf ich Guus in Vlaardingen mit Martha im Arm. Sie hatten inzwischen in Vlaardingen geheiratet. Auf dem Heimweg hielt Guus in einem Übernachtungslager in einer Stadt westlich von Berlin und traf dort Martha wieder. Ende gut, alles gut.“ Zwei Jahre später ist Martha in ihre Heimat zurückgekehrt.

Jo den Breems war mit einer Familie in Kontakt gekommen, die in der Eisenbahnstraße 12 im Dorf Königs Wusterhausen, wenige Kilometer südlich, wohnte. Das Haus stand an der Bahnstrecke und diente als Bahnwärterwohnung. Er war regelmäßig dort. Vater und Tochter Elfriede arbeiteten beide in der Fabrik in Wildau. Er wurde auch von seinem Bruder Leen und ihrer Cousine ersten Grades, ebenfalls Leen den Breems, besucht, die beide mit mehreren Leuten aus



**Bewohner des Hauses in Königs Wusterhausen. Mutter Elfriede und Kind Karin.**





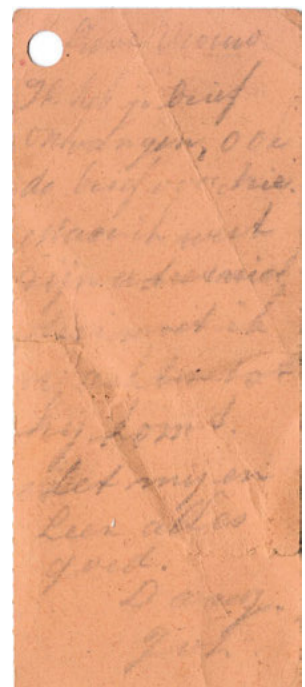


**Leendert und Leendert den Breems. Jo's Bruder links und sein Cousins rechts. Beide waren bei der Spandauer Stahlindustrie in Berlin-Spandau beschäftigt. Ihr Lager war in der Egepulstraße.**

Vlaardingen in Berlin Spandau zusammenarbeiteten. Angesichts der Gruppe von Niederländern in Wildau kamen viele Landsleute zu Besuch, die in der Gegend arbeiteten, regelmäßig.

Während der Wildauer Zeit war Jo einige Wochen wegen einer Magenerkrankung im Krankenhaus, darüber ist aber nichts weiter bekannt.

So lange wie möglich wurden Pakete von der Hollandia-Fabrik an ihre Mitarbeiter in Deutschland verschickt. Bei Bedarf wurden die Familien zu Hause unterstützt.



**Gehaltsabrechnung von 1944. Jo schickte diese nach Hause und schrieb eine Nachricht auf die Rückseite:**

*„Liebe Frau. Deinen Brief habe ich bekommen, auch den für Arie, er war Martha's Bruder, aber ich kenne seine Adresse nicht. Dann muss ich abwarten, ob er kommt. Mir und Leen geht es gut. Tschüss Joh.“*

Hollandia reagierte negativ auf eine allgemeine Unterstützungsanfrage von Bureau Winterhulp Rotterdam. Für ihre Mitarbeiter in Deutschland und ihre Familien wurde bereits viel getan. Bis Mitte 1944 trafen noch regelmäßig Briefe und Pakete von der Heimatfront ein, danach nur noch sporadisch.

Ende 1944 mussten die Arbeiter, die in Wildau und Umgebung private Unterkünfte gefunden hatten, in das Barackenlager zurückkehren. Aufgrund der schweren Bombardierung Berlins mussten viele Obdachlose in den umliegenden Dörfern untergebracht werden. Die Bewohner durften auch keine Ausländer mehr zu Hause empfangen.

# Befreiung in Sicht

**Auch die Zwangsarbeiter in Wildau** sahen den Vormarsch der Russen. Das deutsche Fabrikpersonal wurde zum Volkssturm abgeführt, und die Situation wurde immer unübersichtlicher. Es gab immer weniger Arbeit und weniger Essen, jeder tat, was für ihn am besten war. Am Ende musste man manchmal mit einem Sandwich und etwas Wassersuppe am Tag leben.

Vom 1. Januar 1945 bis zum 25. April 1945 führte Jo den Breems Kalender über die Bombenangriffe auf Berlin und Umgebung. Regelmäßig war ihr Lager von den fallenden Bomben betroffen, als immer mehr der südliche Teil Berlins bombardiert wurde. Er musste sogar Brandbomben aus der Kaserne werfen, bevor sie in Brand geraten konnten. Ab van Veelen erzählte auch, dass er gerade noch ein Bild seiner geliebten Schwester aus seiner Garderobe holen konnte. Sein blutiger Daumen hinterließ für immer einen Abdruck auf dem Bild. Auch das kleine Büro von Piet de Vries musste dafür bezahlen. Kaum hatte sich Piet von seinem Stuhl erhoben, als eine Brandbombe auf seinem Schreibtisch einschlug.

Jo dokumentierte in der Zeit vom 1. Januar 1945 bis zum 25. April 1945 116 große und 14 kleine Bombenanschläge. Jeden Tag gab es Angriffe, und am 3. Februar 1945 gab es ein sehr großes Bombardement. Eine Reihe von Vlaardinger starb in der Umgebung von Berlin infolge der Bombardierungen in dieser Zeit.



**Brandbombe, deren schraffierter Teil mit Eisen gefüllt war, damit die Bombe gut treffen konnte.**

**Ein Landsmann von Jo, J.C. van der Kley, zeichnete dieses Projektil. Siehe auch Anlage 6.**



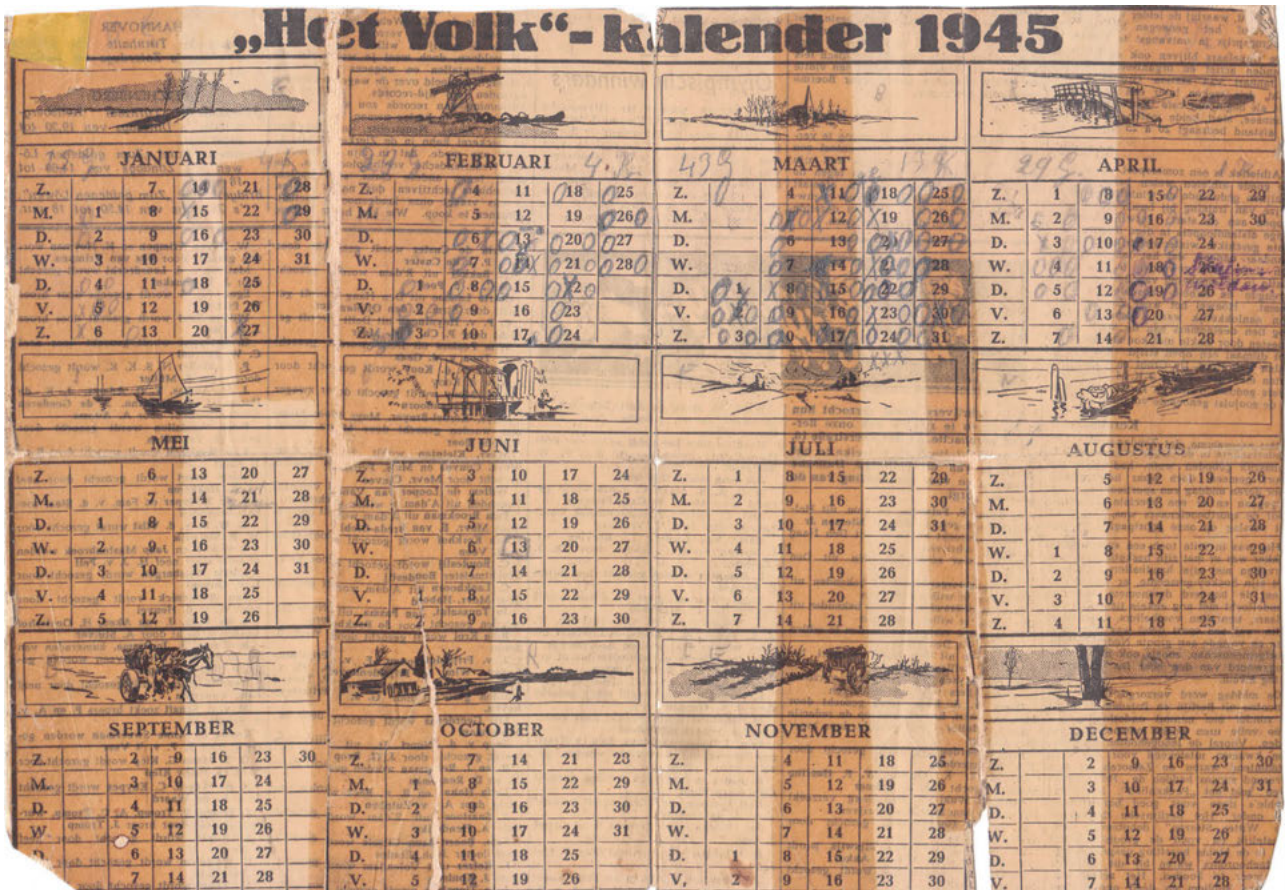
**Ab's Schwester mit dem Abdruck seines blutigen Daumens links. Foto: Sammlung Ab van Veelen.**

**Jo den Breems:** „Es gab Bombardierungen und Beschießungen, und am 25. April war ‚Stalin‘ in Wildau. Die Russen kannten keine Gnade, überall wurden Frauen vergewaltigt, es herrschte Chaos.“ 3).

Wahrscheinlich floh Jo an diesem Tag aus Wildau und begab sich in das Haus in Königs Wusterhausen, wo es inzwischen auch sehr gefährlich geworden war. Das weibliche Familienmitglied und das kleine Kind, dessen Ehemann und Vater an der Front war, versteckten sich im Keller.

Piet de Vries dachte, dass Jo und andere Familienmitglieder von den Russen in einem Raum eingesperrt wurden und die Frau vergewaltigt wurde. Jo nahm dann beide auf seine Flucht mit. Auf dem Weg dorthin wurde jedoch beschlossen, dass Jo allein weitermachen würde. Die Heimreise war für alle





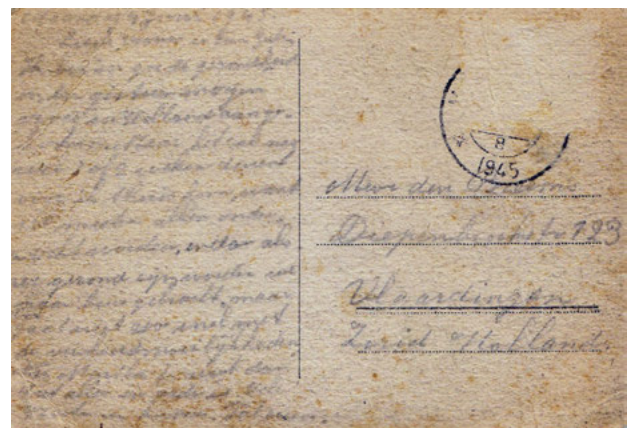
**Am 25. April steht geschrieben: „Stalin in Wildau“.**  
**Am 13. Juni: „Wieder zu Hause“.**

Zwangsarbeiter kein Spaß, den größten Teil der Strecke Richtung Niederlande mussten sie zu Fuß zurücklegen, mit all den damit verbundenen Härten. Es ist nicht bekannt, wie die Reise von Jo verlaufen ist. Vermutlich ist er, wie viele andere auch, in Richtung Frankfurt an der Oder oder in Richtung Wittenberg an der Elbe gegangen. Auch Ab van Veelen landete in Wittenberg. Siehe im Anhang den Bericht über die Exerziten.

### Maastricht



*Jo den Breems: „Nach vielen Wanderungen kehrte ich am 13. Juni 1945 nach Hause zurück. Ich war nicht geschwächt wie einige andere, ich habe mich gut durchgeschlagen, aber es war eine wichtige Erfahrung. Am Ende ist man in solchen Situationen auf sich allein gestellt, nur wenn man sich stark macht, wird man es durchstehen. Als ich ging, sprach mein Vater mit mir hart über seine Erfahrungen mit Deutschen als Seemann. ‚Versuche immer, dich zu beherrschen, oder sie werden sich beschweren, wenn sie denken, dass du nichts wert bist, werden sie dich in den Boden treten.‘ Ich muss sagen, dass diese Meinung durch meine Erfahrungen während meiner Zwangsarbeit in Deutschland sehr stark bestätigt wurde.“ 3).*





Jo den Breems kam am 3. Juni 1945 in Maastricht an und wurde sofort medizinisch untersucht, um danach weiter nach Hause zu gehen. Am 9. Juni verließ er das Land und erhielt 2,50 Gulden Taschengeld und durfte am 12. Juni abreisen. Einen Tag später sah er Vlaardingen wieder. Der Empfang in Maastricht durch die Niederländer hinterließ bei Jo ein sehr unangenehmes Gefühl. „Als ob es so schön wäre, unter Zwang lange Zeit von zu Hause weg gewesen zu sein.“ Viele, die aus Deutschland zurückgekehrt sind, haben es auch auf diese Weise erlebt.

Von Maastricht aus schickte Jo eine Karte nach Hause. Der Text ist hier so gut wie möglich dargestellt:

„Montag, 4. Juni 1945  
 Liebe Frau, lieber Sohn Gabri  
 Ich bin bei guter Gesundheit.  
 ?? gestern Morgen  
 kam ich früh in Holland an,  
 aber es wird noch 1 oder 2 Wochen dauern,  
 bis ich nach Hause komme,  
 weil wir alle untersucht werden müssen,  
 und dann, wenn wir gesund sind,  
 werden wir nach Hause gebracht, aber ...  
 ? mit Verkehrsproblemen  
 ... wenn ich in Rotterdam bin,  
 ... wenn ich in Rotterdam  
 ankomme, werde ich ...  
 2 Zeilen nicht mehr lesbar ...“

Am 13. Juni 1945 war Jo den Breems wieder in seinem eigenen Haus und konnte Martha wieder in die Arme schließen. Bei Sohn Gabri war dies noch nicht der Fall. In der Zwischenzeit war die Hungersnot im Westen der Niederlande groß geworden. Am 14. Februar 1945 wurden 50 Kinder von Mitarbeitern der Molkerei Hollandia zur Verstärkung in die friesische Stadt Rijperkerk geschickt. Nach einer zwölfstündigen nächtlichen Fahrt, während der der Konvoi noch von den Alliierten beschossen wurde, wurden die Kinder von den Gastfamilien gastfreundlich aufgenommen und erhielten ein zweites „heit en mem“. Die Kinder blieben dort bis Juli. So wurde Mutter den Breems in großer Unsicherheit zurückgelassen. Mit Jo in dem nun unsicheren Wildau war kein Kontakt mehr möglich, und man musste warten auf seine Rückkehr nach Hause.

Bei Gabris Rückkehr nach Vlaardingen warteten beide Eltern in der Fabrik an der Oosthavenkade auf ihn. Es muss ein sehr merkwürdiges Gefühl gewesen sein, als die Familie wieder zusammengeführt wurde. Für viele Rückkehrer wird dies nicht anders gewesen sein.

Jo den Breems Rückführungs-karte.



# Noch einmal nach Wildau

**Nach 47 Jahren kehrte Jo den Breems** im September 1992 zurück nach Wildau. Die Spuren der ehemaligen DDR waren noch deutlich sichtbar, und Gespräche über die Kriegszeit waren kaum möglich. Die Suche nach alten Plätzen war einfach, auch eines der Gebäude der Fabrik war noch deutlich erkennbar. An der Stelle, an der das Hollandlager in der Karl-Marx-Straße gestanden hatte, befand sich nun der Kleingartenverein „Am alten Fahrweg“.

Ein Besuch im „oberen Lager“ brachte die deutlichsten Erinnerungen zurück. An der Stelle, an der in Kriegszeiten Gruppenfotos gemacht wurden, konnte wieder fotografiert werden, mit dem berühmten Kirchturm im Hintergrund.



1944



1 September 1992

Das Haus an der Eisenbahnstraße in Königs Wusterhausen gab es nicht mehr. Schließlich wurde an dieser Stelle ein Schild mit der Nummer 12 gefunden, aber leider war niemand anwesend.



**Könnte dies der Ort vieler Erinnerungen in Königs Wusterhausen sein? Das Typenschild zeigt den Namen R. Stolz (1992).**



**Hinter dem Haus ist die Eisenbahn (1992).**

Während des Besuchs wurde ein Versuch unternommen, mit den älteren und jungen Menschen zu sprechen. Die jüngere Generation wusste kaum etwas über die Kriegsjahre, und die ältere Generation hatte wenig Lust, mit der Kriegsvergangenheit konfrontiert zu werden.

## Zusammenfassung des Reiseberichts

„Wir kamen noch vor dem Mittag in Wildau an. Das Dorf hatte sich nicht viel verändert, und die Kreuzung im Zentrum konnte deutlich mit der alten Postkarte abgeglichen werden. Es war schade, dass die Kamera bei einem einzigartigen Treffen mit zwei alten Dorfbewohnern, die noch einige Kriegserinne-

rungen zu erzählen hatten, nicht funktionierte. Danach machten wir uns auf die Suche nach der Haseloffstraße, in der das Hollandlager lag. Wir fanden sie und stellten fest, dass sich der Straßename in Karl-Marx-Straße geändert hat. Es gab nun Kleingärten auf dem Gelände der abgerissenen Kaserne. Auf dem Zaun war zu lesen: Kleingartenverein ‚Am alten Fahrweg‘.



Von hier aus gingen wir nach Königs Wusterhausen. Im Zentrum angekommen, war der Bahnhof ein klarer Orientierungspunkt. Nachdem wir mit einem Taxifahrer gesprochen hatten, haben wir gegenüber



**Jo in der Fabrik im Jahr 1992.**  
**Alle Fotos von 1992 wurden aufgenommen von**  
**Fam. H. Kerkmeester-Dinkel.**



**Fand es! Das Eisenbahnstraßenschild.**

dem Bahnhof etwas getrunken. Nun kam die Eisenbahnstraße, an der viele Erinnerungen haften. Die Suche nach dieser Straße wurde durch eine Eisenbahnunterführung erschwert, welche vorher nicht existierte. Aber wir haben die Straße gefunden. Das Bild des Typenschildes zeigt, dass hier die Zeit fast 50 Jahre lang stehen geblieben ist. Die Suche nach der Nummer 12 war nicht einfach, denn an dieser Stelle muss es vor 47 Jahren ein Bahnübergang gegeben haben.

Nach reiflicher Überlegung einigten wir uns, dass dies der Ort gewesen sein musste, obwohl das gesuchte Haus nicht mehr vorhanden war. Es gab nun einen Gartenschuppen.

Wir haben geklingelt, aber keine Antwort erhalten. Auch Fragen in der Umgebung haben zu nichts geführt. Gegenüber der Nummer 12 aßen wir in einem Restaurant ein Brötchen mit Wurst. Der junge Mann, der uns geholfen hat, war sehr bereit, uns weiter zu helfen.

Nach einer weiteren Rundfahrt ging es zurück nach Wildau. Dort landeten wir in dem Café neben dem ‚Hollandse Lager‘. Die Café-Besitzerin erinnerte sich an etwas, denn ihr Vater, der neben dem ‚Lager‘ eine Metzgerei gehabt hatte, hatte das alles früher miterlebt.

Danach führte unser Weg zum ‚oberen Lager‘. Ein kleiner Kirchturm in der Gegend war immer noch eine klare Landmarke. Dieses ‚obere Lager‘ befand sich in der Nähe der Lokomotivfabrik. Von hier aus war die Fabrik noch zu sehen. Wir haben uns mit einer Türsteherin unterhalten.

Unser Besuch in Wildau und in Königs Wusterhausen war zu Ende.“

Bericht: Familie H. Kerkmeester-Spilt.



# Anlage 1

**Ab van Veelen** war von unserem Besuch überrascht und sagte, dass er Jo den Breems als Koch im Hollandlager gut gekannt habe. Jo war im „oberen Lager“ in Baracke 88, Zimmer 2, untergebracht, wie er uns sagte. Ab selbst war in Zimmer 1. Die Baracke hatte 3 Zimmer mit 14 Schlafstätten pro Zimmer, in denen nur Niederländer untergebracht waren. Ab erinnerte sich an eine ganze Reihe von Vlaardingern, darunter Piet de Vries (Anhang 2).

Es war ein besonderes Treffen am 24. Juni, als ich zusammen mit meiner Frau Gera Ab van Veelen in Beekbergen die Hand schütteln konnte. So standen wir dem bemerkenswerten Neunzigjährigen gegenüber, der mit meinem Vater als Zwangsarbeiter in Wildau gearbeitet hatte. An Erinnerungen mangelte es nicht. Manchmal sprang er von einem Thema zum anderen, aber was will man nach 70 Jahren erwarten? Mit großer Aufmerksamkeit hörte Tochter Cobi Udo – van Veelen – mit und wunderte sich, all dies zu hören. „Vater sprach kaum über diese Zeit, und viele Dinge sind mir neu.“ Es war eine große Freude, als ich Ab ein anderes Bild zeigte und er sich mühelos an die Namen der abgebildeten Zwangsarbeiter erinnerte. Der Besuch ging zu Ende, es konnte viele nützliche Informationen über die Arbeit in der Maschinen- und Lokomotivfabrik Schwartzkopff in Wildau einholen. Vor unserer Abreise mussten wir uns jedoch die Vogelkäfige anschauen, in denen Ab schöne orangefarbene Kanarienvögel züchtet. Die Trophäen zeugten von einem ernsthaft betriebenen Hobby. Und das noch in diesem Alter.

**Ab van Veelen am 24. Juni 2015.**



Ab van Veelen ging am 10. Juli 1943 zusammen mit seinem Freund Bernard Vink nach Wildau. Am 30. April 1945 reiste er mit der „Gruppe Van der Meijden“ wieder ab, um im Juli 1945 wieder in den Niederlanden anzukommen.



**Ostern 1944.**  
 Rechts liegend: Jo den Breems. Zweiter von rechts stehend: Arie de Reuver, sechster von rechts Ab van Veelen.

## Anlage 2

**Piet de Vries**, geboren am 24. September 1922, arbeitete bei der ENCK (von den Vlaardingers wegen der Herstellung von Superphosphat „De Super“ genannt). 1942 wurde eine große Gruppe von Männern zur Arbeit in Deutschland angewiesen.

**Piet de Vries:** „Ich wurde ebenfalls aufgefordert, hatte aber absolut keine Lust zu gehen. Ich war 18 Jahre alt und wollte mich in der Fabrik zum Analytiker ausbilden lassen. Am Anfang musste ich nicht nach Deutschland gehen, aber weil jemand anderes abgelehnt wurde, musste ich trotzdem nach Deutschland gehen. Am 1. Juni 1942 reiste ich auf eigene Faust nach Berlin und musste mich bei einem Herrn Spoor in der Friedrichstraße melden. Dann kam ich zur Arbeit in einer Art Speisesaal der Leiter der Lokomotivfabrik in Wildau. Es war nicht einfach, wir mussten von 7 bis 19 Uhr arbeiten, und das Essen war nicht gut. Zum Glück gab es mehrere Vlaardinger in Wildau, darunter mein Onkel Maarten van Rij, der Bruder meiner Mutter. Ich habe dort gut Deutsch gelernt und habe immer viel davon profitiert. Ich ging dann zum Lagerführer Jupp Beets und fragte, ob er keine andere Arbeit für mich hätte. Da ich bereits gut Deutsch sprach, konnte ich für ihn Übersetzungen anfertigen, und an einem bestimmten Punkt wurde ich zu seiner rechten Hand ernannt. Ich verbrachte viel Zeit allein im Büro, weil Jupp nur allzu glücklich war, unter den weiblichen Schönheiten zu sein. Als Verwalter konnte ich viel arrangieren und bat die Köche, bei denen Jo den Breems aus Vlaardingen arbeitete, oft um mehr Essen als nötig. Aber das war eine ziemlich große Herausforderung. Die Vlaardinger in Wildau hatten allgemein gesprochen ausreichend Nahrung zur Verfügung.“



Vlaardinger Guus Vleij arbeitete in einer Bäckerei in Hoherlehme und brachte oft eine Menge Leckereien mit. Guus hatte eine russische Freundin in Wildau, die er später heiratete. Während in Holland das Essen jeden Tag knapper wurde, hatten wir genug, und das gab uns ein schlechtes Gefühl.

Einmal war ich in den Besitz eines Radios gekommen und hörte den englischen Sender. Prompt wurde ich bei der Fabrikleitung verraten. Vor allem durch einen Niederländer im Lager, einem Anhänger der NSB. Man musste also immer auf der Hut sein.

Als die Russen kamen, um uns in Wildau zu befreien, musste man sich auf den Weg machen und nahm so viel wie möglich mit auf die Reise, denn im Lager gab es eine Menge Essen. Die Russen, das waren große Gauner, die haben alles verwüstet. Morde und Vergewaltigungen gab es haufenweise.

Am Ende des Krieges ist mein Cousin Flip Vethaak, der in Berlin arbeitete, nach Wildau gekommen. 1945 kamen die Russen und die Deutschen mussten fliehen. In Eile ließen sie ihre Fahrräder am Bahnhof stehen. Es waren viele von ihnen dort. Flip und ich wählten beide ein Rad aus und fuhren 600 km zurück in die Niederlande.“

Im Mai 1945 kam Pete in Vlaardingen wieder nach Hause.



**Piet de Vries am 4. September 2015.**

**Zweiter von links: Piet de Vries mit holländischer Flagge.**

**Foto: Sammlung L. van der Meijden.**



# Anlage 3

**Arie de Reuver**, geboren am 15. Juli 1923, musste sich im Alter von 17 Jahren zur Zwangsarbeit in Deutschland melden. Er war der älteste Sohn von zehn Kindern aus der Familie De Reuver. Die Familie wohnte in Loenen aan de Vecht und der Vater war von Beruf Milchmann.

**Arie de Reuver:** „Natürlich hatte ich keine Lust, nach Deutschland zu gehen, ich war 17 Jahre alt. Ich bin mit meiner Familie in Leersum untergetaucht. Am Tag vor meinem 18. Geburtstag ging ich nach Hause, um meinen Geburtstag zu feiern. Sofort wurde ein Familienfoto gemacht, denn wenn ich gehen müsste, wäre zumindest ein vollständiges Familienfoto vorhanden. Als ich an meinem Geburtstag mit Holzreifen auf dem Fahrrad zurück in mein Versteck fahren wollte, lief ich zwei Deutschen in die Hände. Ein pensionierter Amsterdamer Polizist, der an der Straßenecke wohnte, hatte mich verraten. Wäre ich zehn Minuten früher gegangen, wäre ich nicht verhaftet worden. Ich wurde nach Utrecht gebracht und völlig durcheinander in einen Güterwagen gesteckt. Nach dem Krieg wurde der Polizist verhaftet. So bin ich in Wildau gelandet. Ich wurde in einem Lager auf dem Gipfel eines Berges neben der Fabrik untergebracht. Baracke 88 Zimmer 1 wurde mein Platz, wo auch mehrere Vlaardingler lebten. Zwei von ihnen waren Köche. Ich war von 1943 bis 1945 in diesem Lager. In der Fabrik arbeitete ich als Elektriker in den Gebäuden, in denen die Lokomotiven gebaut wurden. Ich arbeitete über den Dampfkesseln, und dort war es immer sehr heiß. Es war nicht wirklich gesund; wir mussten vier Stunden arbeiten und dann gab es zwei Stunden Ruhe. Ich habe dort



Links Arie de Reuver.

Foto: Sammlung der Familie De Reuver.



Arie de Reuver am 23. Juni 2016.

den Beruf gelernt, und als ich zurückkehrte, wurde ich Elektriker und später Hausmeister an einer Gesamtschule. Ja, auf den Fotos sehen wir oft ordentlich aus. Die Fotos wurden in der Regel an einem Sonn- oder Feiertag aufgenommen, und wir hatten unsere Kleidung von zu Hause mitgenommen.“

Sie sehen, dass Herr De Reuver auf einem dieser Fotos die gleiche Krawatte trägt wie auf dem Familienfoto. Naja.

Abcoude, 23. Juni 2016.

Arie de Reuver kam mit der ‚Gruppe Van der Meijden‘ in die Niederlande zurück. Er erzählte uns von der Rückreise: „Auf dem Rückweg hatten wir einen Handwagen bekommen, auf dem wir um unsere Sachen legen konnten. Regelmäßig wurden wir von den Russen kontrolliert, und sie haben alles beschlagnahmt. Vor allem Uhren hatten sie sie im Visier und sie hatten die Arme voll mit Uhren. Irgendwann haben wir zusätzliche Regale unter dem Handkarren angebracht, eine Art Doppelboden. Darin haben wir unsere persönlichen Gegenstände untergebracht, und das hat gut funktioniert.“

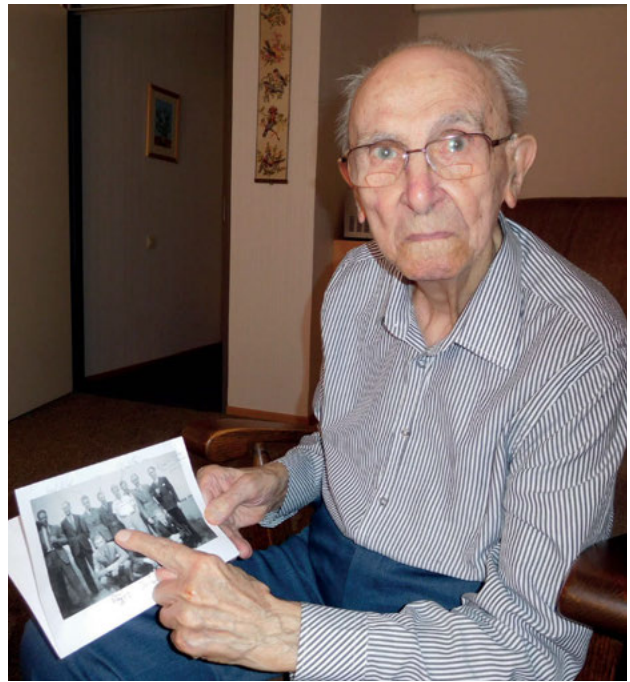
Als Arie nach drei vollen Jahren mit einem großen Koffer nach Hause kam, öffnete sein jüngster Bruder Sjaak im Alter von fünf Jahren die Tür und schrie, dass ein Händler vor der Tür stehe. Als die Mutter an die Tür kam, schrie sie auf: „Nein, es ist dein Bruder.“

## Anlage 4

**Rijer van der Hoek**, geboren am 27. März 1923, wurde im Juni 1942 nach Deutschland geschickt und landete in der ehemaligen Lokomotivfabrik Schwartzkopff in Wildau. Nach einer etwa dreimonatigen Reise kehrte er im August 1945 über Maastricht nach Vlaardingen zurück.

In seinem Aufenthaltsbericht (Anhang 5) erwähnt Jaap van der Meijden die Namen einer Reihe von Arbeitskollegen aus Maassluis. Über einen Aufruf des Historischen Vereins Maassluis auf Facebook gingen eine Reihe von Hinweisen ein, die unter anderem zu Rijer van der Hoek führten. Am 23. Juli 2016 besuchten wir dem 93-jährigen van der Hoek in Vlaardingen. Es war ein besonderes Treffen mit diesem ehemaligen Wildauer Zwangsarbeiter. Er konnte sich noch an vieles von seinem Aufenthalt in Wildau erinnern.

**Rijer van der Hoek:** „Ich bin in der Steinstraat 32 in Vlaardingen geboren. Mein Vater war von Beruf Küfer. Ich arbeitete auf der Fige-Werft in der Havenstraat und wurde dort 1942 entlassen. Um einen neuen Job zu finden, kontaktierte ich das regionale Arbeitsamt an der Westhavenkade. Dort wurde ich sofort untersucht, um dann nach Deutschland zu gehen. Dr. Stoop beurteilte mich, was eigentlich nichts zu bedeuten hatte. Auf dem Boden, auf dem ich laufen musste, war eine Linie gezogen worden, auf die ich natürlich jedes Mal trat. Aber Stoop knurrte: „Geh geradeaus!“, und dann wurde ich zugelassen. Also kam ich zur Arbeit in das Dorf Wildau. Mein Wohnsitz war das Hollandlager auf einem Berg in einer ziemlich neuen Baracke, und ich lebte dort die ganze Zeit. Es waren etwa 300 Niederländer dort, darunter viele Vlaardinger und auch Männer aus der Gegend um Vlaardingen. In Wildau war auch der Vlaardinger Piet de Vries, mit ihm war ich in der gleichen Klasse in der Schule. D. war. Wir bekamen dort auch Deutschunterricht. In meine jungen Jahre wollte ich schon Metallarbeiter werden, aber das war der Firma Fige egal. In Wildau habe ich an der Drehbank gearbeitet. Eine weibliche Aufsichtsperson, die im Büro arbeitete, behielt mich im Auge. Sie war freundlich und hat viel für mich getan. Es war harte Arbeit, und mit einer minimalen Mahlzeit wie ein paar Kartoffeln, Wassersuppe und etwas Brot starben Personen oft an Hunger. Manch-



**Schauen Sie, das bin ich in der ersten Reihe links.**

mal wurde mir heimlich etwas zusätzliches Essen gegeben. Sie hat dafür gesorgt, dass ich in der Propellerabteilung von Messerschmitt arbeiten konnte. Es war eine sehr präzise Arbeit, und man hat dort mehr verdient. Als zusätzliche Belohnung erhielt ich einmal einen Gutschein für Schuhe. Was für eine Erfahrung das war. Oftmals gab es unter den Arbeitern Neid auf diejenigen, die höhere Löhne hatten. Aber es gab auch Arbeitnehmer, die auf der Verliererseite standen. Jedenfalls habe ich dort das Handwerk gut gelernt. Ich erinnere mich, dass Jan Borsboom und Coen Dijkshoorn aus Vlaardingen ebenfalls Metallarbeiter waren. Nach dem Krieg ging ich wieder in Vlaardingen zur Arbeit und trat später in die Werft De Jong ein. In der Fabrik in Wildau arbeitete auch der Vlaardinger Adrie Korn, er war Kranführer. Regelmäßig machte er einige Streiche. In einem bestimmten Moment fuhr er mit seinem Kran durch eine Wand der Fabrik, und das verursachte große Schäden. Adrie floh dann nach Berlin, sonst wäre er verhaftet und in ein Konzentrationslager geschickt worden. Von dort floh er nach Vlaardingen.

Ich hatte einmal eine schwere Kehlkopfentzündung, und das war schlimm. Barend Kamperman, der holländische Sanitäter, ein sehr guter Mensch, brachte mich dann in das Krankenhaus in Königs Wusterhausen. Als es dort keinen Platz mehr gab, nahmen wir den Zug nach Teupitz. Ich wurde dort von einem



niederländischen Arzt behandelt, der dort auch als Zwangsarbeiter arbeitete. Das Krankenhaus war ein ehemaliges Heim für geistig behinderte Kinder. Unter dem Hitlerregime wurden diese Kinder alle getötet und im Garten des Hauses begraben. Als ich davon hörte, war ich schockiert.

Im Gespräch mit Rijer van der Hoek kamen alle möglichen persönlichen Erinnerungen zur Sprache. Mehrere von ihnen hatten Ähnlichkeiten mit anderen Geschichten. Rijer hatte keine schlechten Zeiten, aber Vorsicht und Sorgfalt war die Devise.



**Stehend von links nach rechts: Jaap Brobbel, Aart Brouwer, Vld., ?, Daan Ritter, Henk Kwakkelstein, Piet Ritter, ? Henk Willems Rijers Schläfrigkeit. Sitzend: Rijer van der Hoek, Jo van der Vaart, Vld.,?. Foto: Sammlung L. van der Meijden.**

In der Fotosammlung Van der Meijden gab es ein Foto einer Gruppe von Männern mit der Bildunterschrift: „Eine Gruppe von Vlaardingern.“ Die Namen waren jedoch unbekannt. Als ich Rijer das Foto zeigte, war das ein emotionaler Moment. „Sehen Sie, da bin ich und das ist mein ‚Slapie‘ (Zimmerkollege, Mitbewohner) und da ist Jo van der Vaart, der auf dem Heimweg gestorben ist. Und das ist Piet Ritter aus Vlaardingen, ein sehr guter Mann, er war viel älter als ich und hat dafür gesorgt, dass ich etwas mehr Brot bekommen habe.“

„Am 26. April schickten die uns Russen nach Hause. Wir mussten in Richtung Osten fahren und fuhrten nach Frankfurt an der Oder. Wir waren mit zwei Gruppen unterwegs und packten all unsere Sachen auf einen Handkarren, den wir irgendwo gestohlen hatten. In der Gruppe waren auch Jo van der Vaart und Piet Ritter aus Vlaardingen. In der Spitzengruppe war ein Paar aus Vlaardingen, und die Frau war hochschwanger. Auf dem Weg brachte sie ihr Kind zur Welt und wurde dabei von den älteren Männern

unterstützt, die Erfahrung mit dem Vatersein hatten. Danach brachten wir Mutter und Kind in ein Krankenhaus (Seite 56). Unterwegs war ich mit Jo van der Vaart in einem russischen Lazarett. Jo starb dort und wurde in Fürstenwalde beigesetzt. Ich konnte nicht an der Beerdigung teilnehmen. Sein Tod hat uns alle sehr berührt. Auf dem Heimweg wurde ich mehrmals wegen einer Entzündung behandelt, sogar in den Niederlanden. Ich war also schon sehr lange unterwegs.“

Johannes van der Vaart starb am 21. Mai 1945 im Alter von 23 Jahren an einer Blutvergiftung und wurde in Fürstenwalde an der Spree beigesetzt. Am 24. April 1998 wurde er exhumiert und auf dem Ehrenfriedhof von Loenen wieder begraben.

*Daan Ritter, der Sohn von Piet: „Mein Vater gehörte in der Tat auch zu dieser Gruppe. Und er hat den Tod von Jo van der Vaart aus nächster Nähe miterlebt. Zusammen mit anderen begrub er Jo in Fürstenwalde. Als mein Vater im Juni, an meinem Geburtstag, nach Hause kam, musste er die Familie van der Vaart die traurige Nachricht überbringen.“*

*Frau J. Roodenburg-van der Vaart, Jo's Schwester: „Mein Bruder war tatsächlich in Wildau beschäftigt. Auf dem Rückweg starb er an einer Blutvergiftung. Nach Kriegsende kamen die Zwangsarbeiter oft in Lastwagen zurück und wurden auf dem Markt in der Nähe des Rathauses abgesetzt. Meine Mutter ging immer hin, um zu sehen, ob Jo da war. Dann hörten wir von Piet Ritter, dass er auf dem Heimweg gestorben sei.“*

**Die Beerdigung von Jo van der Vaart.**

**Foto: Sammlung R. van der Hoek.**



# Foto varia 1

Wildeau  
9 Dec. 1943.

Mevrouw Smit.

Even een klein woordje  
van dank voor uw blik erwt  
soep. Hoe het smaakt dat  
weet ik nog niet maar  
dat zal best smaken. Ik heb  
er hier al eens een klein  
gezien en dat mag er goed  
zijn voor de rest gaat het mij  
nog wel goed al heb ik wat  
griep gehad al ben ik nog niet  
geheel beter. Maar je moet nu  
eenmaal werken en anders niet  
riek mag je hier niet werken.  
Blijf je een maal zo maar  
sommer de meesters dan staal bin  
nen een half uur de politie ach  
ter. Het dag hoor en de hartelij  
ke groeten van mij  
Johannes  
van der Vaart

Am 9. Dezember 1943 schreibt Jo van der Vaart einen Brief an Miss Smit.

Auf der Rückreise in die Niederlande im Mai 1945 stirbt Jo und wird in Fürstenwalde an der Spree beerdigt. Am 24. April 1998 wurde er auf den Ehrenfriedhof Loenen umgebettet.







Der Chefkoch des Lagers.

Jo den Breems in der Küche mit einer unbekanntenen Person (G.J. Scholtens?).



Seite aus dem Sammelalbum von Piet de Vries. Nnette war Französin, Barend Kamperman war Sanitärer/Bademeister.



Jo den Breems und Piet de Vries im Büro.



## Anlage 5

**Jaap van der Meijden** (geboren in 1923) aus Hellevoetsluis arbeitete von Juni 1942 bis Juni 1945 in Wildau. Am 8. Juni reiste Jaap nach Deutschland. Er muss Jo den Breems gekannt haben. Jo kam am 22. Juni in Wildau an.

Jaap war ein echter Schriftsteller und führte am Ende des Krieges ein Tagebuch über die Reise zurück in die Niederlande. Später zeichnete er auch seine Abreise und seinen Aufenthalt in Wildau auf. Teile des Tagebuchs wurden kopiert, um ein Bild von den Lebensbedingungen während dieser drei Jahre zu vermitteln. Diese Unterlagen sind auch eine Bestätigung von dem, was andere gesagt haben. Auch das Tagebuch der Rückreise mit 19 Männern, darunter eine Gruppe von Vlaardingern, wurde übernommen.

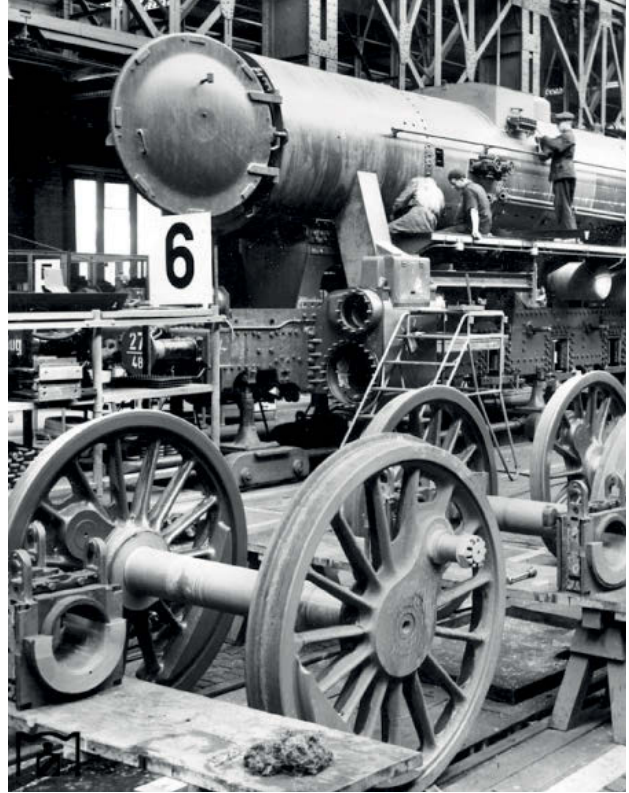
### Abreise

„Als 18-Jähriger war ich bei *P. Boogert*, einem Schreiner in Nieuw Helvoet, angestellt. Schließlich gab es keine Arbeit mehr, und ich wurde gekündigt. Innerhalb einer Woche wurde mir mitgeteilt, dass ich in Graz, Österreich, arbeiten musste. Am 8. Juni 1942 musste ich mich beim Arbeitsamt in Vlaardingen melden und gleich meine Sachen mitbringen. Ich unterzog mich einer leichten Untersuchung, die nichts bedeutete, und wurde zum Verlassen des Landes zugelassen. Sofort konnte ich in den Zug zum Bahnhof



**Jaap van der Meijden.**

**Foto: Sammlung L. van der Meijden.**



**Bau einer Kriegslok der Baureihe 52 in der BMAG (Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft), ehemals Schwartzkopff, in Wildau bei Berlin. Bis zum Krieg wurden mehr als 6.000 Exemplare dieses Lokomotivtypen gebaut. (08.1943) Foto: RVM Ittenbach, Internet.**

**Siehe auch fertige „loc“ auf Seite 46.**

Maaspoort in Rotterdam einsteigen, wo ein Sonderzug für den Transport nach Österreich bereitstand. Mein Vater war mit mir nach Vlaardingen gegangen, und er war sehr verärgert darüber, dass ich gehen musste, ich war erst 18 Jahre und 5 Monate alt. In Rotterdam hieß es: ‚Du gehst mit mir nach Deutschland, weil es dort Arbeit für dich gibt‘, und so bin ich in Wildau bei Berlin gelandet.

Als ich in Berlin ankam, sah ich russische Kriegsgefangene, die schlecht aussahen. Mager, schmutzig und in Lumpen gekleidet. Sie wurden unter Bewachung zur Arbeit gebracht, sie waren nur Sklaven. Am Bahnhof Friedrichstraße wurden wir in eine Art Durchgangslager geschickt, wo eine Untersuchung stattfand. Es wurde nach Läusen gesucht und in den Arsch geguckt und nach Filzläusen gesucht. Seltsam, da ich erst einen Tag von zu Hause weg war, aber das war die Regel.

### Die Fabrik

In Wildau angekommen, wurde ich in der Lokomotivfabrik Schwartzkopff in einer Abteilung der Kesselschmiede eingesetzt, wo ich mit einer großen



Bohrmaschine arbeiten musste. Ich habe rund um den Kessel Löcher von 25 mm gebohrt. Der Kessel war etwa 15 Meter lang und bestand aus vier Teilen. Ein Teil war der Umhang. Der Teil der Feuerschneise und der Flammrohre und die anderen drei Teile waren für das Wasser bestimmt, aber diese Teile wurden zusammengenietet. Es war ziemlich schwere Arbeit, und ich wurde von einem älteren Deutschen ausgebildet, der mein Chef war.

Ich arbeitete dort ein halbes Jahr lang und wurde dann in eine Abteilung von Messerschmitt für Flugzeuge (Propellornabe) versetzt. Aber bevor ich dort wegging, hat mich mein alter deutscher Chef von Läusen befreit. Ich hatte immer ein Jucken auf der Brust und so kratzte ich, er sah das und sagte irgendwann: „Jacob, du hast Läuse, und ich helfe dir, sie loszuwerden.“ Und das tat er mit warmem Wasser und einer starken Art von Lysol, und nach einer Woche war ich die los. Wir hatten nichts zum Waschen, keine Seife und einmal im Monat ein wenig schlechtes Waschmittel, sodass es schwer war, sich sauber zu halten.

Als ich in diese andere Abteilung kam, war die Arbeit viel angenehmer und sauberer, und es gab nette Deutsche, und ich habe etwas mehr verdient. In dieser Lokomotivfabrik hatte ich  $\pm$  50 Mark pro Monat und in der Flugzeugabteilung 500 bis 600 Mark. Ein großer Unterschied, aber das lag an meinen Kumpel (wir machten Schichten von 12 Stunden am Tag und 12 Stunden in der Nacht, also wir haben uns als Kollegen gut verstanden). Mein Kumpel war ein sehr guter Deutscher, kein Nazi, und er war der Mann, der für uns schreiben musste. Er verdiente genauso viel wie ich. Ich musste 40 Ringe pro Schicht herstellen und er auch. Er die Arbeit berechnet, und das Ergebnis war 40 Ringe. Diese Propellernabe bestand aus mehreren Teilen, und es wurde alles in 100 Stück produziert. Aber man musste die Grenze auf absichtlich einhalten, denn, wenn man nur arbeitete, konnte man an einem Tag 100 Stück herstellen, aber das war nicht erlaubt, weil mein Kumpel *Moritz Hensel* die Berechnung gemacht hatte und ich nichts ändern durfte, sodass es Sabotage seinerseits war (später habe ich erfahren, dass er ein Kommunist war). Für ihn habe ich zwölf Wochen hintereinander Nachtschichten gemacht, weil seine Frau schwanger war, und dann fragte er mich, ob ich seine Schicht

für sechs Wochen übernehmen wolle. Er würde für genügend Brot sorgen, und das mit sechs Wochen Nachtschicht, sodass ich für zwölf Wochen genug zu essen hatte, denn das Essen im Lager und in der Fabrik war nicht gut, offen gesagt schlecht. Ich habe auch *Walter Breitreutz* und *Jacob Heu* in der Halle kennengelernt, nette Leute. Bei *Jacob Heu* arbeitete ich auch im Haus, weil er mich darum gebeten hatte. Er wohnte in Zeuthen am Waldrand; es gab immer etwas zu tun, und das immer am Wochenende. Den Garten umgraben oder den Hühnerstall putzen, Holz aus dem Wald schmuggeln, am Samstagabend einen Baum fällen und dann zu dritt nach Hause fahren und ihn am Sonntag sägen und zerhacken. Ich schlief dort auch im Zimmer seines einzigen Sohnes, der bei der Kriegsmarine in Frankreich diente. Frau Heu kam dann, um mich zuzudecken, und in diesem Moment war ich ihr Sohn. Sie war eine sehr nette Frau.



**Frau Heu. Foto: Sammlung L. van der Meijden.**

Außerdem mussten wir mit einem Fahrradanhänger Kartoffeln vom Bauern holen. Ich auf dem Fahrrad des Sohnes, Jacob Heu mit dem leeren Wagen und ich auf dem Rückweg mit dem vollen Wagen. Aber zuerst konnten wir beim Bauern ein paar Tassen Milch trinken. Beim Abendessen sprachen wir über unser Zuhause, danach schliefen wir und am nächsten Tag wieder etwas Anderes tun. Diese Leute waren in den letzten Kriegsjahren in vielerlei Hinsicht sehr gut zu mir.

Ich hatte noch einen anderen Kontakt mit *Walter Breitreutz*, ich glaube, er war halb jüdisch, war auch verheiratet, aber seine Frau habe ich nie gesehen.



Viele junge Deutsche arbeiteten in dieser Halle, und ich sah, wie sie alle zur Armee gingen, aber wie viele zurückkamen, wurde mir nie klar. Die Mehrheit der Deutschen war gut, aber es gab auch weniger gute. Bei weitem nicht jeder Deutsche war ein Nazi. Man hat sich jeden Tag die Hand geschüttelt; gute Deutsche oder schlechte Deutsche. Sie waren daran gewöhnt, und wir haben das übernommen. In diesem Saal arbeiteten Deutsche, Niederländer, Belgier, Slowaken, italienische und russische Kriegsgefangene, deutsche und russische Frauen und Polen. Die Gefangenen mussten alles aufräumen, aber diese Jungen hatten es natürlich nicht eilig. Diese Jungen hatten auch Nachtschichten, und manchmal entkam einer von ihnen, und dann waren alle Wachen damit beschäftigt, sie zu suchen, was manchmal fehlschlug. Die Jungen gingen auch nachts auf Raubzug, vor allem, wenn die Äpfel und Birnen reif waren, und kamen dann in der Nacht wieder zurück.

Im März 1944 wurde die Fabrik bombardiert; 50 % der Fabrik wurden zerstört. Man musste helfen, Feuer zu löschen; wir organisierten eine lange Reihe mit Eimern. Als die Flugzeuge zurückkamen, rannten wir zum Lager, weil es ebenfalls brannte. Die Bombensplitter waren bis in unserer Kaserne gelangt, aber es gab keine Opfer. Wir haben in den nächsten Wochen improvisiert. Danach ist nicht viel mehr passiert.

### **Das Lager**

Das Lager befand sich auf der Spitze eines fast 100 Meter hohen Berges. Dort wurden wir auf sechs Holzbaracken mit 24 Schlafplätzen in Krippen mit einem harten Strohsack verteilt. Es war nicht leicht, auf einem harten Strohsack zu schlafen. Es gab einen Speisesaal und eine Küche, und jeden Abend stand man Schlange, um eine Schüssel Suppe zu bekommen, und was für eine Suppe ... gekochtes Wasser mit Brennesseln oder Kartoffelsuppe, sehr dünn.

In der Baracke lagen wir mit 24 Männern und Jungen. Ich war der Jüngste und *Willem Buurmeester* (42 Jahre alt) von Nieuw Helvoet war der Älteste. Es gab Jungen aus Maassluis u.a: *J. Kok, J. van der Zee, A. Riedijk*. Außerdem *Jo Bakker, Jo van der Schilt, Jan Breevaart, Koos Ballegooien*, aber andere Namen kann ich mich nicht erinnern. Bald mussten wir in ein anderes Lager umziehen, jetzt unten in der Haseloffstraße. Drei Baracken mit wieder einem Speisesaal und einer Küche. Ich kam nun zu Jungen und

Männern aus Gouda und Umgebung, aus Vlaardingen und aus Rotterdam. Auch hier wohnten 24 Personen zusammen, u.a. *Toon de Lange*, mein ‚slapie‘ (Zimmerkollege, Mitbewohner), *Wim de Jong, Dries Rehorst, P. van der Kley, Jan Borsboom, Paul Simon, Sjaak Breur, Cor de Jong, Harm Luichtenboer, Dries van Maren, Arie Eijsselstein, Bertus Zondag, Jaap de Jong, Teun van Blitterswijk, Leen Bloot, Jan de Jong, Jaap Rijdsijk, Jaap Visser, Daan Krijgsman und Henk Pijpers*.

In diesem Lager hatten wir einen deutschen Lagerführer, und er gab uns jeden Abend Eintopf, aber keine Suppe. Der Mann konnte gut Niederländisch, weil er Kapitän in der Hochseeschiffahrt gewesen war. Aber fluchen konnte er in allen möglichen Sprachen. Er trank auch gerne und hatte oft Damenbesuch.

Wir saßen ein paar Monate in diesen Baracken, bis wir entlaust wurden, weil man von den Mauerläusen gefressen wurde, die beißen einem völlig roh in den Rücken. Dann mussten wir wieder den Berg hinaufziehen, weil eine Baracke abgebrannt war. Wir haben da unser gesamtes Hab und Gut verloren. Also eine weitere Baracke. Inzwischen war die Zahl der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen in Wildau auf etwa 10.000 angestiegen. In dieser anderen Baracke kamen andere Jungen zu uns: *Jaap Teunisse, Bernard Vink, Ab van Veelen, Gerrit de Blois* und weitere, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnere. In dieser Baracke feierten wir auch Silvester 1942/1943.

Aber wir mussten wieder umziehen, und dann haben wir versucht, so viel wie möglich zusammenzubleiben, weil wir inzwischen gelernt hatten, dass wir einander am Anfang fremd gewesen waren, aber mit der Zeit Freunde geworden sind. Auch in dieser Baracke hatten wir ein Zimmer neben dem Lagerführer, und es gab einen Schreibtisch (Büro) mit *Fräulein Frank*, eine sehr nette Dame aus Zeuthen, und der Junggeselle *Henk Pijpers* mochte sie sehr gerne, aber ob er jemals mit Frau Frank ausgegangen ist, weiß ich nicht.

Wir mussten auch diesen Raum verlassen, bis wir in die Nähe des großen Speisesaals kamen, und auch dort standen alle Nationalitäten in der Schlange, und wir versuchten die Warteschlange zu umgehen. Die Franzosen fluchten ständig: *à la queue!* (in die Schlange!)





**Arbeiter stehen Schlange für Essen.  
Foto: Belebt die Vergangenheit.**

### **Im Zimmer**

In allen Zimmern, in denen ich übernachtete, war immer etwas los. Es wurden mit Karten gespielt. Man musste auch manchmal versuchen, seine Socken zu stopfen, aber das war nicht so einfach. Genau wie beim Wäschewaschen mit wenig Waschmittel.

Von den Päckchen, die sie von zu Hause bekommen haben, konnte man einiges kochen, braune Bohnen, Erbsen oder Kapuziner, weiße Bohnen, Haferflocken oder etwas in der Art.



**Winter in Wildau. Sitzend: Henk van Uitert, der Autor des Buches „So war es“.  
Foto: Sammlung L. van der Meijden. Februar 1944.**

Es gab einen großen Ofen in dem Raum, und dafür brauchte man Brennstoff: Holz oder Kohle. Alles musste aus der Fabrik gestohlen werden. Jeder brachte etwas mit und man kochte dann gemeinsam. Hülsenfrüchte mit fünf Jungen gleichzeitig durcheinandermischen in einer großen Schüssel, das hat immer gut geschmeckt.



**Baracke 91, Februar 1944.  
Foto: Sammlung L. van der Meijden.**

Im Winter war es kalt in der Baracke, es war eiskalt, und ich lag neben der Tür (die sich regelmäßig öffnete) mit nur zwei dünnen Decken, sodass die Wärme in der einwandigen Baracke schnell weg war.

Es wurde viel über die eigene Stadt oder das eigene Dorf gesprochen; es war ein gutes Verhältnis, und man musste sich gegenseitig helfen, weil alle nicht viel hatten. Während eines solchen Gesprächs mit *Paul Simon* fanden wir heraus, dass wir miteinander verwandt waren. Pauls Großmutter war eine Tante meiner Mutter. Paul erzählte mir, dass seine Großmutter zweimal die Hunderttausend in Vlaardingen gewonnen hatte, und meine Mutter hatte eine Tante in Vlaardingen, die ebenfalls zweimal die Hunderttausend gewonnen hatte, sodass wir nach einer Weile wussten, dass wir verwandt waren. Also blieben wir für den Rest des Krieges zusammen.

Wir gingen oft mit etwa 10 Männern ins Kino. Und wenn *Paul Simon* und *Jan Borsboom* dort waren, war es oft laut.

### **Bis zum Ende**

Und so ging es bis Ende 1944. Der Krieg konnte nicht mehr lange dauern. Die Russen und Amerikaner kamen immer näher, und das merkte man an allem. Jede Nacht und auch tagsüber wurde viel bombardiert. Wir haben alles Mögliche erlebt, z.B. Schüsse auf uns von Tieffliegern. Die Russen kamen immer näher und näher. Im April 1945 gab es keine Arbeit mehr in der Fabrik, und ich musste als Linienrichter nach Berlin zur Bahn gehen, die Schienen reparieren und die Bahnhöfe reinigen und dafür sorgen, selbst der Gefahr zu entkommen.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt gab es im Lager nicht mehr viel zu essen, noch für fünf Tage gab es Vorräte. Somit gingen wir zum Bauern, um Kartoffeln zu kaufen, und sie gaben uns auch Suppe. Plötzlich waren sie gute Deutsche, als die Russen näherkamen. Und am 25. April war es soweit, es begann mit einem Granatfeuer in der Fabrik, sodass wir den ganzen Morgen bis zwei Uhr im Keller saßen, bis die Deutschen und die holländische SS an uns vorbei zurückgingen und die Russen um zwei Uhr ins Lager kamen.

Wir hatten seit Januar 1945 bis zum 25. April 112 Luftalarme. Aber es wurde nicht getanzt, denn nun begann eine andere Zeit unter den Russen. Sie fingen sofort an, Uhren, Fahrräder usw. zu klauen. Die Frauen wurden vergewaltigt, bei Widerstand erschossen. Nein, die Russen waren keine netten Jungs.

Irgendwann kamen Jungen, die zum Schälen auf das Feld geflüchtet waren, mit Hühnern und Kaninchen ins Lager zurück, woraus drei Jungen von unserem Zimmer zum Bauern gingen und nach einer Weile mit einem Schwein auf einer Schubkarre zurückkamen. Sie waren zu einem Bauernhof gekommen und wurden dort von einem russischen Soldaten angehalten, ‚Stoy, was machst du hier?‘, hatte einer von ihnen gesagt, dann brachte der Russe sie in den Schweinestall und schoss auf ein Schwein und schnitt den Bauch mit seinem Bajonett auf und nahm alle Eingeweide heraus. Das Schwein wurde auf die Schubkarre geladen und zum Lager gebracht. Wir haben einige Tage lang Fleisch und Speck gegessen und danach hatten wir viel Durchfall, weil wir das nicht mehr gewohnt waren. Kühe wurden von den Franzosen und anderen Bewohnern des Lagers geschlachtet, sie wurden zu Tode gekeult und am Boden zerstückelt. Es war nicht mehr normal, wir waren einfach nur Tiere. Auch die Küche der Fabrik wurde geplündert. Es gab angeblich nichts mehr zu essen, aber sie hatten für sich selbst gesorgt, und das wurde nun von allen geplündert. Wir mussten uns nur von den Getränken und Wurst fernhalten, das war für die Russen, die betrunken durch das Lager und die Fabrik gingen und auf jeden schossen, der ein Nazi war. Es war nicht mehr normal. Wir plünderten die Fabrik, aber die Bevölkerung plünderten wir nicht. Viele Häuser waren verlassen und überall waren weiße Fahnen zu sehen. Nein, wir haben diese Häuser so gelassen.

Das ging einige Tage lang so weiter. In dieser Zeit leerten wir auch die Küche des Lagers, Brot, Marmeladen und einige andere Dinge, aber die Russen waren immer im Lager, bis wir am 29. April um 21 Uhr den Befehl erhielten, das Lager zu verlassen. Alle Ausländer mussten nach Müncheberg nordöstlich von Berlin und von dort weiter nach Odessa ausreisen, also mussten wir unsere Sachen packen, die sich möglichst einfach in einem Rucksack, welcher aus zwei Mopps gemacht wurde, tragen ließen. Das ist uns mit viel Mühe gelungen, und so haben wir unseren Weg fortgesetzt.

## Die Rückreise

### Einleitung (WdB)

Als der Krieg zu Ende ging, bildeten sich Gruppen, von denen die meisten in die Niederlande gingen. Ein langer Zug aus Menschen zog in Richtung Frankfurt an der Oder oder Küstrin an der deutsch-polnischen Grenze. Manche gingen auch nach Wittenberg an der Elbe, wo sie sich der amerikanischen Armee anschlossen. Aber die meisten Gruppen wurden von einem russischen Kommandeur zur deutsch-polnischen Grenze und dann nach Odessa geschickt. Diesen Plan fanden wir aber sehr unwahrscheinlich, da Odessa am Schwarzen Meer liegt. In mehreren Reiseberichten und auch in dem Buch „*Herleefd Verleden*“ wird Odessa jedoch auch erwähnt. Von dort aus wollte man die Menschen per Schiff nach Frankreich und dann per Bahn in die Niederlande transportieren. Einige Gruppen begannen die Reise und machten sich auf den Weg nach Erkner, östlich von Berlin. Auf dem Weg dorthin spalteten sich die Gruppen auf und gingen in Richtung Seelow und Fürstenwalde. Aber ziemlich schnell gingen sie wieder zu Fuß oder kehrten auf Lastwagen zurück, wochenlang sind wir so gereist.

Am Tag vor der Abreise kam **Maarten van Rij**, der Onkel von **Piet de Vries**, zu seinem Cousin: ‚Piet, pack deine Sachen, morgen fahren wir nach Hause, es ist vorbei. Der russische Kommandeur sagt, dass wir nach Erkner und dann über Küstrin nach Odessa gehen müssen.‘ ‚Nichts davon, das geht ins Osten und Holland liegt in der anderen Richtung. Der Russe mag ein guter Kerl sein, aber ich gehe nicht mit ihm.‘ ‚Du bist auch immer stur, ich gehe.‘ So schloss sich Maarten der Gruppe an, die 14 Tage lang östlich von Berlin umhergezogen war, bevor sie wieder auf den richtigen Weg Richtung Elbe kam.



*Fettgedruckte Ortsnamen zeigen die zurückgelegte Route an. Die fettgedruckten Personennamen sind Vlaardingers. Kursiv sind Kommentare von WdB, dem Autor dieser Wildau-Geschichte.*

Wir verließen **Wildau am Montag, dem 30. April, in Richtung Erkner**. Alles laufen und mit zwei Koffern, nun, so was macht man nicht lange. Nach einiger Zeit haben wir uns also überlegt, welche Sachen dringend benötigt würden, und sind dann mit einem Koffer weitergelaufen. Das war auch zu viel, und somit wurde wieder aussortiert, aber zum Glück waren wir nicht allein. Es gab Hunderte von uns, und zu allem Überfluss kamen die Russen mit Autos, um nach Waffen zu suchen, und was sie gebrauchen konnten, nahmen sie mit. Vor allem Armbanduhren wurden mitgenommen, sie liebten das.

Mitten am Tag kamen wir durch ein Dorf und haben dort einen Handwagen gestohlen, also packten wir all unsere Sachen darauf. Wir waren 19 Personen, das war kein Problem. Am Ende des Tages kamen wir um 17.30 Uhr in **Erkner** an und wir mussten einen Platz zum Schlafen finden. Es gab genug verlassene Häuser, aber wir wollten zusammenbleiben. Das ist uns gelungen, wir haben uns sehr wohl gefühlt, bis ein kleiner Russe kam, um uns mit einer Waffe in der Hand zu verjagen. Wir wurden weggeschickt von einem dieser Affen. Aber wir konnten nichts einbringen, also gingen wir, bis wir in **Woltersdorf** in einer Säurefabrik landeten. Dort haben wir geschlafen.

Als wir am nächsten Morgen abreisen wollten, wurden wir von einigen Russen zur Arbeit gezwungen. Wir mussten Fässer mit Essiggurken aus diesen Kellern auf einen Lastwagen rollen. Acht Fässer mussten sie haben, weil es der 1. Mai war und sie mit viel Wodka feiern mussten. Wir bekamen drei große Brote und eine große Packung Butter. Als wir schließlich aufbrachen, wurden wir nach Küstrin weitergeschickt. Kurz nachdem wir wieder weitergegangen waren, gab es in **Rüdersdorf** wieder eine Waffenkontrolle.

Von *Bernard Vink* wurde die Uhr weggenommen und von mir drei Rollfilme, aber schließlich machten wir weiter und landeten bei einem Bauern in **Hoppegarten**. Der Bauer gab uns Kartoffeln, und Arie de Reuver kochte sie. Er war zum Koch ernannt worden, und einige andere mussten sich um das Brennholz

kümmern, und wieder andere Jungen mussten abwaschen. Wir blieben einen Tag bei diesem Bauern. In der Nacht kamen die Russen wieder; sie kamen erst am Abend, um nach etwas Wasser zu fragen, und dann kamen sie in der Nacht zurück und brachten alles durcheinander und gingen dann wieder weg. Wir blieben noch einen Tag dort. Für den Rest der Woche backten wir gemeinsam Fladenbrot mit Mehl, das uns die Bäuerin geschenkt hatte. Der Bauer gab uns Kartoffeln und einen Sack Erbsen.

**Am Donnerstag, dem 3. Mai**, fuhren wir wieder nach Küstrin, aber als wir in **Seelow** ankamen, hielten uns ein paar Holländer an und sagten, wir sollten uns bei den Russen melden, weil wir nach Berlin zurückkehren müssten. Aber der russische Kommandant wusste es selbst nicht, also blieben wir in Seelow. Wir hatten nicht vor, weiterzugehen.

Am Freitag, dem 4. Mai, wurde uns befohlen, nach Landsberg zu fahren, was wir aber nicht taten. Wir hatten Angst und rebellierten gegen den russischen Kommandeur. Aber er schickte uns weg, ‚dawai, Müncheberg‘. Das haben wir nicht getan, wir wollten uns nicht weiter von Holland entfernen und sind dann nach Hoppegarten zurückgegangen, das war am **Samstag, dem 5. Mai**. Wir verließen Seelow gegen 10.00 Uhr morgens und waren nach einem ganzen Tag wandern um 17.00 Uhr wieder in **Hoppegarten** und wieder beim selben Bauern. Wir haben wieder



**Rechts sitzend mit weißem Kragen Jaap van der Meijden. Nicht sicher ist, ob dies die komplette Gruppe war.**

**Foto: Sammlung L. van der Meijden.**

Kartoffeln und andere Lebensmittel bekommen. Wir blieben dort einige Tage, um abzuwarten.

**Am Mittwoch, dem 9. Mai** beschlossen vier der Jungen, weiterzumachen, es waren *Piet van der Poel, Toon de Lange, Arie van Tienderen und Toon van Mastrigt*. Sie dachten, die Gruppe sei zu groß, und nach einigem Gerangel sind sie gegangen, und so machten wir mit 15 Jungen weiter.

**Am Donnerstag, den 10. Mai** ging es weiter, und nach dem Beladen des Handwagens fuhren wir los. Auf dem Weg dorthin hörten wir, dass der Krieg vorbei sei, sodass keine Gewalt mehr zu befürchten war. Nachdem wir den ganzen Tag gelaufen waren, kamen wir in **Schöneiche** an, wo wir bald einen Platz zum Schlafen gefunden haben. Der Bauer gab uns wieder Nahrung, und wir fanden auch Mehl, das wir zum Backen verwenden konnten.

**Am Freitag, den 11. Mai**, fuhren wir weiter in Richtung Potsdam, aber als wir in **Köpenick** ankamen, erzählten uns Niederländer, dass sie in einem Lager waren, wo es gutes Essen gab. Wir warteten den ganzen Tag und hatten nichts zu essen. Nachdem wir viele Male gezählt hatten, bekamen wir schließlich sieben Laibe Brot, Speck, Zucker und Mehl, aber auch die Nachricht ‚dawai Müncheberg‘ (*es ging also zurück nach Seelow*). Wir mussten weg und gingen mit großer Verspätung weiter nach Müggelheim. Als wir mitten in der Nacht dort ankamen, machten wir bei einem Bauern Pellkartoffeln und legten uns dann wie ein Haufen Schweine hin, um eine Menge Kartoffeln zu essen.

In **Müggelheim** ruhten wir uns einen Tag lang aus und zogen am **Sonntag, dem 13. Mai**, weiter. Wir sind mehr als zwei Stunden falsch gelaufen, dazu mitten durch den Wald mit sehr schlechten Wegen, dann sind wir auf die richtige Straße in Richtung **Erkner** gestoßen.

Wir kamen am Abend an und fanden uns bald in einer Baracke wieder, wo wir auf Brettern schlafen mussten. An diesem Tag haben *Jaap Tentie* und *Gerrit de Blois* geschwommen. Das Schlafen in den Regalen ging einigermaßen gut, weil wir todmüde waren. Aber es gab nichts zu essen; die Leute hatten nichts, also liefen wir am **Dienstag, den 15. Mai**,

schnell in Richtung Wildau, wo wir um 13.00 Uhr ankamen. (*So war die Gruppe nach 14 Tagen Wanderung zu Fuß östlich von Berlin wieder dort, wo sie begonnen hatte, WdB*).

Ich traf *Paul Mattes*, und wir unterhielten uns eine Weile. Von hier bis **Königs Wusterhausen** war es nur eine Stunde zu laufen, wir sind sofort weitergegangen. Wir kamen dann in **Schenkendorf** an und wurden sofort von den Russen hinter einen Bauernhof zur Waffenkontrolle gebracht, die umsonst war, weil wir nichts mitgenommen hatten. Wir wurden dann nach Mittenwalde weitergeschickt, wo von der Zivilbevölkerung Brot und Zigaretten verteilt wurden.

**Am Mittwoch, den 16. Mai** sind wir in **Mittenwalde** geblieben, weil auch ein Ruhetag notwendig war. Die Bürger gaben uns wieder Brot, Käse und Fleisch. Am Abend spielte Gerard Scholtens am Klavier, wo alle nationalen Lieder gesungen wurden, was uns sehr viel Freude bereitete, denn trotz allem geht das Leben weiter.

**Am Donnerstag, dem 17. Mai**, sind wir wieder früher aufgebrochen, weil wir noch weit von den Amerikanern entfernt waren. Heute sind wir zum ersten Mal geschwommen und habe uns erfrischt. Nach dem Schwimmen suchten wir einen Platz zum Schlafen in **Stulpe**.

**Am Freitag, den 18. Mai**, verließen wir Stulpe in Richtung **Jüterbog**. *Maarten van Rij* litt an Geschwüren am Gesäß und brauchte von Zeit zu Zeit auch Hilfe, und das war sehr schmerzhaft für ihn, und nach einer solchen Behandlung musste er auf den Wagen steigen, weil er nicht laufen konnte. Wir hatten überhaupt keine Hilfsmittel, um ihm zu helfen (damals gab es keine Papiertaschentücher).

Als wir in **Jüterbog** ankamen, gab uns das Rote Kreuz Essen und einen Platz zum Schlafen in einem Krankenhaus. Dies war ein Zufluchtsort für Flüchtlinge, also auch für uns. Aber es gab auch psychisch gestörte Menschen in diesem Krankenhaus, die viel Lärm machten, sodass an Schlaf nicht zu denken war.

Inzwischen war **Samstag, der 19. Mai**, und wir wurden von einer Krankenschwester geweckt. Wir bekamen Suppe und Brot, bevor wir wieder weitergingen.



Auf dem Weg bekamen wir wieder Kartoffeln bei einem Bauern und wie ich vorhin schrieb, es war wie ein Haufen Schweine im Kreis um den Kessel mit Pellkartoffeln.

Schließlich kamen wir in **Morxdorf** an, um wieder bei einem Bauern einen Schlafplatz zu bekommen, und nun bekamen wir auch Milch.

**Am Sonntag, den 20. Mai, Pfingstmontag**, blieben wir in Morxdorf. Von einer Bäuerin bekamen wir Brot zum Kaffee und am Nachmittag Eintopf und später Quark, was ich noch nie gegessen hatte, aber alles war köstlich. Junge Menschen werden gut empfangen. Die Bäuerin gab uns auch etwas Mehl zum Backen von Kuchen für unterwegs. Am Abend spielte Gerard wieder Klavier.

**Am Montag, den 21. Mai** um 6.30 Uhr ging es wieder weiter. *Maarten van Rij* muss noch auf dem Wagen sitzen, aber vor der Abreise haben wir Brot und Kaffee von der Bäuerin bekommen. Die Reise ging reibungslos weiter, unterwegs hatten wir wieder Waffenkontrolle, und so waren wir schnell in **Wittenberg an der Elbe**, aber das war eine Enttäuschung, denn die Brücke lag in der Elbe, sodass wir sie nicht überqueren konnten. Es gab dort niederländische Kriegsgefangene, und sie rieten uns, den Zug zu nehmen und die Elbe an einem anderen Ort zu überqueren. Also warteten wir darauf, dass der Zug fuhr.

Wir mussten geduldig sein, und das waren wir nicht, also sind wir gegangen. Wir waren nur wenigen Minuten vom Bahnsteig weg, als der Zug ankam. Also gingen wir wieder zurück und stiegen mit dem Handkarren und den persönlichen Sachen in den Zug ein. Es war ein Güterwaggon; der Fahrer war nett und hat auf uns gewartet. Zum Glück, denn dieser Zug brachte uns etwa 40 km weiter nach **Pratau**. Dann ging es wieder bis spätabends zu Fuß weiter, bis wir in **Muldenstein** ankamen. Hier schliefen wir in einem verlassenen Lager, wo wir ein Holzfeuer machten und Eintopf aßen. Aber nach all dem Laufen waren wir immer noch im russischen Gebiet.

**Am Dienstag, dem 22. Mai**, gingen wir wieder zu Fuß; es gab mehrere Brücken im Fluss, bis wir bei **Raguhn** auf eine noch gute Brücke stießen. Zu unserem Bedauern durften wir die Brücke nicht über-

queren und mussten wieder einen Schlafplatz suchen, den wir in einem kleinen Schuppen fanden. Wir mussten auf die Heuhaufen klettern, und wenn man nachts herausmusste, musste man sich über die Beine der Gruppenmitglieder krabbeln. Wir sind 500 Meter von den Amerikanern entfernt und doch noch so weit weg, die Waffen halten uns auf.

Heute Morgen bin ich mit *Maarten van Rij* Wache gelaufen, weil wir auf die Nachricht warten, dass wir die Brücke überqueren können. Nach langem Warten durften wir am **Mittwoch, den 23. Mai**, um 10 Uhr endlich die Brücke überqueren. *Tinus Aalders* kam sofort mit Brot, woher er es so schnell bekam, war ein Rätsel. Endlich waren wir bei den Amerikanern, aber wir stellten fest, dass sie nicht besser waren als die Russen. Sie ließen uns den ganzen Tag warten, bis wir ein Stück Brot bekamen und wieder einen Platz zum Schlafen finden mussten. Ein junger Niederländer, der uns sagte, er sei dort Bürgermeister, hat uns geholfen, aber er brachte uns in ein kleines Lager.

**Donnerstag, den 24. Mai.** Letzte Nacht schliefen wir wieder auf nackten Brettern und müssten abwarten, was der Tag bringen würde. Wir bekamen 750 Gramm Brot und 100 Gramm Fleisch pro Mann für einen Tag, das war nicht schlecht, wir machten auch Pudding. *Tinus Aalders* kam mit fünf Broten an, die er in einer Baracke gefunden hatte.

**Am Freitag, dem 25. Mai**, haben wir morgens Pellkartoffeln mit Roggen gegessen, weil es nichts anderes gibt. Alles, was wir zu essen haben, ist organisiert, das bedeutet also ‚gestohlen‘.

*Paul Simon, Jaap Tentie und Jaap Epskamp* wurden von den Amerikanern zur Arbeit in die Küche gebracht, wo sie alles bekamen und uns auch Weißbrot, Würstchen, Sardinenbüchsen und Pfannkuchen brachten. Das gab es nur ein Tag, aber wir haben ihn genossen.

**Am Samstag, dem 26. Mai**, arbeiteten sie daran, uns zu befreien. Wir wurden auf Armeelastwagen verladen. Wir ließen den Handwagen zurück und wurden nach **Dessau** gebracht. Dort verbrachten wir den Rest des Tages auf dem Bahnhof, wo wir uns wieder organisieren mussten. Wir machten abends auch ein Feuer, es war genug Holz vorhanden, also mit einer

ganzen Gruppe von Holländern und Menschen anderer Nationalitäten um das Feuer herum und mit Gesang. Da war ein Holländer mit einem Akkordeon; es gab auch Fleischkonserven von den Amerikanern, eine Dose je zwei Personen. Das Lagerfeuer brannte die halbe Nacht lang, aber um 24 Uhr waren die meisten in einem Zug verschwunden.

Schließlich fuhren wir in Richtung **Halle** und dann weiter nach **Leipzig**, wo eine Flugzeugfabrik von den Engländern bombardiert worden war. Also fuhren wir weiter nach **Erfurt**, das war alles am **Sonntag, dem 27. Mai**. Wir erreichten Erfurt am **Montag, dem 28. Mai**, gegen 04.45 Uhr morgens. Aus irgendeinem unbekanntem Grund standen wir stundenlang hier, weil der amerikanische Güterverkehr Vorrang vor allem anderen hatte. Unser Zug wurde also abhängig. Aber nach vielen Stunden fuhren wir weiter nach **Eisenach**, das wir mittags passierten. Und so fuhr der Zug durch einen langen Tunnel nach **Bebra**, wo wir bis 18.30 Uhr standen. Der Zug blieb so lange, dass wir eine Schüssel Brei entlang der Schienen kochten, man musste erst zwei Steine und kleines Holz finden und dann mit Schienen und Steinen ein Feuer machen. Es kam auch vor, dass der Zug plötzlich anfuhr und wir dann alles zusammenpacken mussten, um es 100 Meter weiter wieder aufzubauen.

Es gab auch wieder Brot und Fleisch, aber ich wusste nicht, woher das kam, aber das war nicht so wichtig. So erreichten wir um 20.30 Uhr die Stadt **Fulda**, die ebenfalls schwer beschädigt war. Hier mussten wir entlaust werden. Das haben diese großen amerikanischen Schwarzen mit diesen großen DDT-Spritzen von vorne und von hinten gemacht. Wir bekamen auch eine Suppe und etwas zu essen für den Rest der Reise. Wir verbrachten den Rest der Nacht in Fulda, weil keine Lokomotive zur Verfügung stand.

**Am Dienstag, dem 29. Mai**, bekamen wir Brot und Käse, und die Reise ging weiter. Wir passierten mehrere Tunnel, lange und kurze, und kamen nach  $\pm$  10 Stunden in **Hanau** an, wo wir auch lange standen, weil die Lokomotive Wasser und Kohle mitnehmen musste und dann weiter nach **Mülheim** fuhr.

**Am Mittwoch, den 30. Mai**, blieben wir fast die ganze Nacht in Mülheim und fuhren um 05.30 Uhr wieder nach **Offenbach** und dann schnell weiter in die

Stadt **Frankfurt**, wo wir um 9 Uhr ankamen. Auch diese Stadt wurde schwer beschädigt. Wir fuhren weiter ins ebenfalls schwer getroffene **Mainz**, aber dort wurden wir auf ein anderes Gleis gesetzt und mussten warten. Auf einem anderen Gleis befand sich ein Transport mit Amerikanern, die ebenfalls warteten. Sie warfen die Hälfte der Zigaretten weg, und die Jungen suchten nach Zigarettenstummeln, weil sie nichts zu rauchen hatten. Obwohl ich damals nicht rauchte, suchte ich auch nach Zigarettenstummeln, um die Jungen wieder glücklich zu machen.

Zwischen **Elbe** und **Rhein** saßen wir  $\pm$  100 Stunden lang im Zug. In Mainz gab es noch Wein zu kaufen, und viele Jungen nutzten das.

**Am Donnerstag, den 31. Mai**, fuhren wir mit großer Verspätung nach **Lauterecken/Grumbach** weiter. Dort bekamen wir wieder von diesen großen Schwarzen mit DDT abgespritzt. Danach fuhren wir mit großer Verspätung wieder nach **Wemetsweiler**, wo wir vom Roten Kreuz Lebensmittel, Zigaretten und Schokolade bekamen. Wir fuhren nun weiter zur französischen Grenze und schließlich fuhren wir am **Freitag, dem 1. Juni**, durch **Thionville** nach Frankreich und verließen dieses verfluchte Land.

Dort brachen wir einen amerikanischen Waggon im Zugdepot auf, in der Hoffnung, dass er etwas zu essen enthielte, aber zu unserem Bedauern gab es nur Regenmäntel, Schuhe, Umhänge und Handschuhe. Wir hatten also alle Schuhe und Regenmäntel, das alles geschah auf dem Gelände von Thionville. Nach all dem ging der Zug weiter nach **Nancy**, und unser Zug war mit einem Transport niederländischer Kriegsgefangener gekoppelt. Wir fuhren weiter nach **Metz**, wo der gesamte Zug vom französischen Roten Kreuz mit Brot versorgt wurde. Dies alles geschah in einem großen Restaurant mitten in der Stadt. Wir bekamen Weißbrot mit Würstchen und ein Bier, und dann zurück zum Zug und auch zurück nach **Nancy**, wo wir unterwegs etwas zu essen bekamen.

Inzwischen war es Samstag, der 2. Juni geworden, und wir mussten in **Nancy** in einen Güterzug umsteigen und in Richtung **Luxemburg-Stadt** weiterfahren. Geradewegs durch Luxemburg nach Belgien. *Arie de Reuver* organisierte eine Kiste mit sechs Dosen Fleisch.



Um 22.30 Uhr passierten wir die belgische Grenze.

In **Arlon** gab uns das Rote Kreuz in der Nacht Essen, denn an jeder großen Station, an der wir vorbeikamen, gab es Rotkreuzposten. Schließlich waren Hunderte von Menschen unterwegs. So passierten wir Namur und kamen um 3 Uhr in der Nacht zum Sonntag, dem 3. Juni, in **Brüssel** an, wo wir auch lange hielten. Schließlich fuhren wir in Richtung **Antwerpen**, wo auch Rotkreuzler mit allen möglichen Dingen unterwegs waren. Aber jetzt ging es schnell weiter in Richtung Holland.

### **Zurück in Holland**

Wir überquerten die Grenze bei **Roosendaal**. Dort hielten wir zwei Stunden lang an, wonach wir nach **Breda** weiterfuhren, wo der Zug nach **Eindhoven** weiterfuhr und wo uns das Rote Kreuz wieder Brot und Kaffee gab. Dort wurde angekündigt, dass wir nach **Weert** weiterfahren würden, und das war der Endpunkt. Alles musste aus den Waggons herausgenommen werden, und das war im Laufe des Morgens, und dort warteten wir den ganzen Tag am Bahnhof, bis wir mit dem Auto in ein Kloster gebracht wurden. Zuerst musste alles überprüft werden. Die Sachen, die wir seit dem Tag, an dem wir Wildau verlassen haben, bei uns hatten. Unter den Armen, denn dort konnten sich SS-Schilder befinden. In der ganzen Gruppe, die im Zug war, gab es SS-Männer, die herausgenommen wurden. Als das alles vorbei war, wurden wir in großen Sälen untergebracht, und alle Räume waren aus Sperrholz und Pappe. Die Kloster-schwester gaben uns Suppe und Brot und ein richtiges Bett mit Laken. Wir waren alle schmutzige Leute; wir waren eine Woche lang im Zug gewesen, ohne die Möglichkeit, uns zu waschen. Wir haben gestunken!

Wir sind am Montag, dem 4. Juni, um 08.00 Uhr aufgestanden und haben uns zuerst gewaschen und dann wieder Brot gegessen und Kaffee getrunken. Danach hat man unsere Koffer noch einmal überprüft, denn wer Geld bei sich hatte, mussten es abgeben und würde es später zurückbekommen (das war im Laufe des Jahres auch so). Aber wenn man große Geldsummen bei sich hatte, fragten sie, wie man an das Geld gekommen sei. In dem Monat, in dem wir durch Deutschland gingen, sahen wir an mehreren Stellen 1.000-Mark-Noten durch die Luft flattern; sie hingen in den Bäumen. Aber als all das erledigt war,

konnte man anfangen zu fragen, ob man nach Brabant oder Limburg oder in den Norden gehen konnte. Wenn man Familie in diesen Provinzen hatte, konnte dies arrangiert werden. *Bernard Vink* und *Ab van Veelen* gingen auch mit; für sie war es etwas einfacher als für mich, weil sie direkt nach Hause gingen und sofort eine Zugfahrkarte bekamen. Aber am Ende habe ich auch ein Ticket nach **Breda** bekommen. Der Zug verließ **Weert** um 15.45 Uhr. Nachdem ich mich zuerst von den Männern verabschiedet hatte, begann für mich das letzte Abenteuer mit dem Zug nach Breda und nach Hause.

Ich habe diese Reise mit *Paul Simon, Maarten van Rij, Gerrit de Blois, Tinus Aalders* aus Vlaardingen, *Jaap Teunisse, Gerard Scholtens* aus Amsterdam, *Jaap Tentie, Mous* aus Den Haag, *Jaap Epskamp* aus Bovenkerk, *Bernard Vink, Ab van Veelen* aus Hoenderloo, *Jaap Visser* aus Gouda, *Arie de Reuver* aus Abcoude, *Daan Krijgsman* aus Rotterdam unternommen.“

*Jaap van der Meijden*  
Hellevoetsluis

# Anlage 6

Für die Gründung der Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter in den Niederlanden während des Zweiten Weltkriegs (VDN) am 5. Oktober 1987–2002 hat J.C. van der Kley seine Erfahrungen zu Papier gebracht. Das Archiv dieser Vereinigung befindet sich beim NIOD.

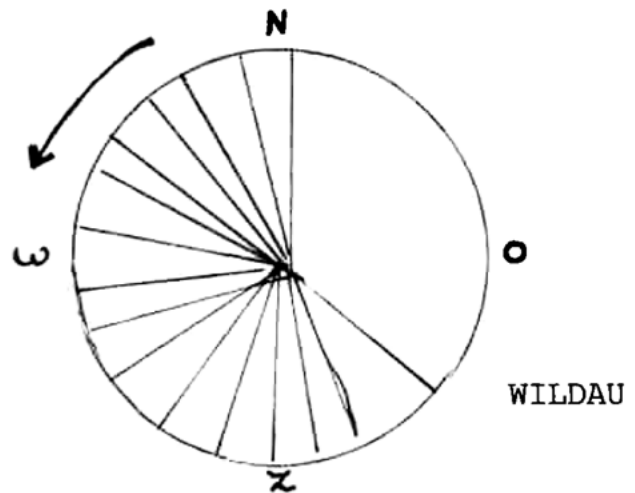
**J.C. van der Kley:** „Im Mai 1943 verkündete der deutsche Besatzer, dass alle ehemaligen Soldaten in Gefangenschaft gehen mussten. Ich war auch einer davon, aber ich hatte keine Lust und hatte einen guten Job. Über das Arbeitsamt ging ich dann am 7. Juni 1943 mit meinem Bruder gezwungenermaßen freiwillig nach Deutschland. Wir wurden in Wildau in der Nähe der Lokomotivfabrik eingesetzt.

Wir landeten in einer ziemlich neuen Baracke auf einem Berg in der Nähe der Fabrik. Es gab Doppelstockbetten mit etwa 14 Schlafstätten. Der Sanitärbereich befand sich in einer Gemeinschaftsbaracke. Es gab auch Belgier, Franzosen, Russen und Polen. Es gab auch ein russisches und französisches Kriegsgefangenenlager. Später auch Italiener, die sogenannten Bagdolios. In der Nähe des Dorfes befand sich ein kleines Hollandlager, in dem die ersten Holländer untergebracht waren. Dort mussten die Niederländer aus dem *Bovenlager* auch warmes Essen und Brotbelag im Empfang nehmen.

Ich wurde der Fabrik zugewiesen, wo täglich etwa 50 bis 60 Lastwaggons einfuhren und verteilt wurden. Wir mussten die leeren Waggons einsammeln und entfernen. Es war eine schwere und gefährliche Rangierarbeit. Ich habe diese Arbeit drei bis vier Monate lang gemacht, und dann musste ich in der Schleiferei arbeiten. Bis zur Befreiung bin ich dort geblieben.

Es gab gute und schlechte Menschen unter den Deutschen. Bei vielen von ihnen hatte ich den Eindruck, dass sie gezwungen worden waren, der Partei beizutreten. Unter den Arbeitern gab es aber auch echte Nazis. Es war nicht immer schön, mit bestimmten Deutschen zu arbeiten. Wir wurden oft schikaniert, und es gab nichts, was man dagegen tun konnte.

Ab November 1943 wurden die Bombardements ernsthafter. Es wurde nach einem bestimmten System bombardiert. Zuerst von Norden nach Westen



**Plan der Bombardierung Berlins.**

von Berlin und schrittweise Richtung Südosten. Im Februar 1945 wurde mit 1.200 Bombern und 300 Jägern bombardiert. Einmal war das Ziel Wildau, die Fabrik und die Lager. Was da runterkam, ist unvorstellbar: Brandbomben, Phosphorbomben und Brandbomben. Damals wurde viel zerstört, und wir haben alles verloren. Das Einzige, was uns blieb, war das, was wir trugen.

1945 wurde es immer schlimmer, der Bau der Lokomotiven wurde eingestellt, und stattdessen wurden Gasgeneratoren und Armeefahrzeuge hergestellt. An einem bestimmten Punkt mussten Zerstörungsmaschinen hergestellt werden. Es handelte sich um gro-

**... der Bau der Lokomotiven wurde eingestellt ...**







**Das Schienenvernichtungsgerät im Einsatz. Foto: [www.imgur.com](http://www.imgur.com).  
Film: <https://youtu.be/L6gdaBI9rZo>**

ße gebogene Haken, die auf einen Flachwagen montiert waren und zur Zerstörung der Eisenbahnlilien dienten. Die Haken wurden zwischen den Schienen abgesenkt und die Lokomotive zog den Waggon mit dem Haken zwischen den Schienen, mit dem Ergebnis, dass alle Schwellen sozusagen durchtrennt wurden und die Bahnstrecke unbrauchbar wurde.

Es gab kaum noch Lebensmittel. Ein Butterbrot pro Tag und etwas Wassersuppe. Es gab keine Arbeit mehr, und das gesamte deutsche Personal wurde für den Volkssturm abtransportiert. Diese Menschen waren oft schon in einem hohen Alter.

Um den 20. April hatten sich die Russen an der Spree eingeschlossen. Die Granaten landeten im Lager und töteten mehrere Russen und Polen. Die Nacht war relativ ruhig, aber am frühen Morgen lief es ziemlich schlecht. Die Russen hatten den Angriff begonnen, und die Verteidigung der Deutschen war sehr heftig. Sie waren nach wie vor der Meinung, dass der Krieg gewonnen werden könnte. Man konnte den Kopf nicht aus der Kaserne herausstrecken, ohne dass einem die Granaten und Schrapnelle um die Ohren flogen. Einmal kam ein deutscher Soldat zu uns in den Bunker. Er war völlig erschöpft, und ich wusste nicht, ob er noch am Leben war. Als er unter dem Schlamm

und barfuß wegging, sagte er: „Komm, wir machen weiter.“

Dann kamen die Russen in das Unterlager, und es geschahen Dinge, die hier besser nicht erzählt werden sollten. Alle anderen taten, was sie jeweils für das Beste hielt, und es wurde ein heilloses Durcheinander.

Dann befahl uns ein russischer Kommandant, zu gehen. Wir mussten Richtung Osten fahren, und weiterfahren nach Odessa. Dort sollten wir eingeschifft werden, um danach über das Mittelmeer nach Frankreich gebracht zu werden. Und dann weiter nach Holland mit dem Zug. Aber das war eine fixe Idee dieses Mannes, denn er musste so schnell wie möglich Tausende von Menschen loswerden, sonst hätte er sich um sie kümmern und sie ernähren müssen.

Dennoch gingen Gruppen hinaus und schleppten alle möglichen Dinge mit sich. In unserer Gruppe, die inzwischen auf 20 bis 25 Männer angewachsen war, gab es auch ein Paar, die Frau war schwanger war und ging am Ende zu Fuß. Also gingen alle in Richtung Osten. Wir gingen zunächst nach Erkner und kamen über den Wald und die Landstraßen nach Fürstenwalde. Dort wurde uns gesagt, dass wir nicht weitergehen dürften und zurückgehen müssten. Wir wurden dann auf Lastwagen gesetzt, aber irgendwann wurden wir irgendwo abgesetzt und gingen in Kolonnen mit vielen Menschen in Richtung Elbe. Dort wurden wir von den Amerikanern dekontaminiert. Über Frankreich, Luxemburg und Belgien sind wir in die Niederlande zurückgekehrt.“

Am Abend des 15. Juni 1945 um 23.00 Uhr kehrte van der Kley wieder nach Hause zurück.

Die Geschichte hat viele Ähnlichkeiten mit der von Jaap van der Meijden. Auch die Rückreise ist sehr ähnlich. Die Geschichte von Van der Kley ist daher etwas gekürzt und bearbeitet. Das Originalmanuskript ist im Besitz des NIOD. Quelle: Seite 50.

Ein Exemplar liegt beim Autor dieses Buches.

Henk van Uitert gehörte wahrscheinlich zu dieser Gruppe. Er beschreibt in seinem Buch „Zo was het“ ähnliche Erfahrungen. Das Buch ist im Internet veröffentlicht worden: [www.issuu.com/bartvanuitert/docs/zowashet](http://www.issuu.com/bartvanuitert/docs/zowashet).

# Anlage 7

## Fliegeralarm ab dem 01. Januar 1945

- 1. Januar Fliegeralarm
- 2. Januar Fliegeralarm
- 4. Januar 2x Fliegeralarm
- 5. Januar 2x Fliegeralarm
- 13. Januar 3x Fliegeralarm
- 14. Januar 3x Fliegeralarm  
Mitgliederversammlung „Unser Ideal“  
im Clubraum, der alte Vorstand wurde  
vollständig wiedergewählt.
- 16. Januar 2x Fliegeralarm  
Am Dienstagabend organisierte ein-  
er K.D.F.-Truppe „Neerlandia“ einen  
frohen Abend, aber da es 1 ½ Stunden  
Voralarm gab, wurde später begonnen,  
aber nach einer halben Stunde gab es  
wirklich Alarm. Als die „Entwarnung“  
gegeben wurde, war auch der Wunsch,  
weiter zu spielen, verschwunden, sodass  
wir nach Hause gingen, ohne etwas ge-  
sehen zu haben.
- 18. Januar Fliegeralarm
- 28. Januar Fliegeralarm
- 29. Januar Fliegeralarm
- 1. Februar Fliegeralarm
- 2. Februar 2x Fliegeralarm
- 3. Februar Fliegeralarm  
Großer Luftangriff auf Berlin, ganze  
Stadtviertel gehen in Flammen auf.
- 4. Februar Fliegeralarm
- 6. Februar Fliegeralarm
- 7. Februar Fliegeralarm
- 8. Februar 2x Fliegeralarm
- 9. Februar Fliegeralarm
- 13. Februar Fliegeralarm
- 14. Februar 2x Fliegeralarm
- 15. Februar Fliegeralarm
- 18. Februar Fliegeralarm
- 20. Februar 2x Fliegeralarm
- 21. Februar 2x Fliegeralarm
- 22. Februar 2x Fliegeralarm
- 23. Februar Fliegeralarm
- 24. Februar Fliegeralarm
- 25. Februar Fliegeralarm
- 26. Februar 2x Fliegeralarm

- 27. Februar Fliegeralarm  
Heute Nachmittag wurde unser Genos-  
se Minor unter wenig Teilnahme begrab-  
en. Nachdem der Vertrauensmann ein  
paar Worte zu ihm gesprochen hatte,  
dankte ihm sein Zimmergenosse van  
Ooijen im Namen seiner Familie für das  
erwiesene Interesse und für die Über-  
bringung eines letzten Grußes.
- 28. Februar 2x Fliegeralarm
- 1. März Fliegeralarm
- 2. März 2x Fliegeralarm
- 3. März 2x Fliegeralarm  
Wieder einen Brief aus Holland erhalten  
vom 4. Januar.
- 4. März Sonntag: besonderes Ereignis: kein  
Alarm
- 5. März 2x Fliegeralarm
- 6. März Fliegeralarm
- 7. März Fliegeralarm
- 8. März Fliegeralarm  
Am Donnerstag, den 8. März wurde die  
Brotration auf 250 Gramm reduziert.
- 9. März Fliegeralarm
- 10. März Fliegeralarm  
Heute sind wir spazieren gegangen, Paul  
Simon und ich, wir gingen in Richtung  
Beeskow, und nachdem wir den gan-  
zen Tag unterwegs waren, kamen wir  
abends mit 35 bis 40 kg Kartoffeln nach  
Hause. Im Lager wurde auch mehr Brot  
verteilt, wir erhielten etwa 400 Gramm  
Brot.
- 11. März Fliegeralarm
- 12. März Fliegeralarm
- 13. März Fliegeralarm
- 14. März Fliegeralarm
- 15. März 2x Fliegeralarm  
Gerrit de Blois und Arie van Tienderen  
in Beeskow wegen Kartoffelsammelns  
verhaftet und noch nicht zu Hause, nur  
Jaap Teunisse ist zurückgekehrt.
- 16. März Fliegeralarm  
Gerrit en Arie sind zurückgekehrt.
- 17. März 2x Fliegeralarm
- 18. März 2x Fliegeralarm



Großer Luftangriff auf Berlin an diesem Tag.

20. März 2x Fliegeralarm  
Brief nach Holland geschickt.

21. März 2x Fliegeralarm  
Russische Flugzeuge über Wildau.

22. März 3x Fliegeralarm

23. März Fliegeralarm  
Diese Nacht wurden wir nach Hause geschickt, weil es keinen Strom gab.

24. März 2x Fliegeralarm

25. März 2x Fliegeralarm

26. März 2x Fliegeralarm

27. März Fliegeralarm

28. März Fliegeralarm

29. März Fliegeralarm

30. März Fliegeralarm  
Ein weiterer kompletter Umzug im Lager, wir wohnen jetzt in Baracke 61.

31. März Fliegeralarm

1. April 2x Fliegeralarm  
Ostersonntag kein Alarm, Ostermontag nachts Alarm um 23:50.

4. April 2x Fliegeralarm

5. April 2x Fliegeralarm

7. April Fliegeralarm

8. April Fliegeralarm

9. April 2x Fliegeralarm

10. April 2x Fliegeralarm

11. April Fliegeralarm

12. April Fliegeralarm

13. April 2x Fliegeralarm

14. April Fliegeralarm  
Konzentrierter Angriff auf Potsdam.

15. April Fliegeralarm

16. April 2x Fliegeralarm  
Russischer Bombenangriff und Tiefflug hinter der Front.

17. April Fliegeralarm

18. April Fliegeralarm

19. April 2x Fliegeralarm

20. April 2x Fliegeralarm

21. April Fliegeralarm

22. April Sonntag den ganzen Tag Flugzeuge über Wildau. Wir sehen, dass sich die Front nähert; in der Fabrik gibt es noch Lebensmittel für fünf Tage.

23. April Epskamp, Paul und ich sind nach Mittenwalde gefahren. Wir haben bei ei-

nem Bauern in Ragow eine gute Mahlzeit gegessen, und das Ergebnis waren 80 kg Kartoffeln. Ein Niederländer ist von einem Flugzeug erschossen worden, es handelt sich um Ter Beek.

24. April Artilleriefeuer um 17.30 Uhr auf Wildau, im Lager A gibt es sechs Tote und zwei Verwundete. Im AEG-Lager wurden vier Italiener wegen Plünderung erschossen. Weiterhin die ganze Nacht hindurch Granatfeuer im Umkreis.

25. April Mittwochmorgen 06:00 Uhr Artilleriefeuer in der Fabrik, den ganzen Tag im Keller bis 16:00 Uhr, als die russischen Soldaten im Lager waren.

Vom 1. Januar bis zum 21. April hatten wir 112 Alarme.

Unterzeichnet von *Bernard Vink* und an *Jaap van der Meijden* übergeben.

**Oben links: Paul Simon, rechts Jaap van der meiden. Mitte links: Bernard Vink und rechts Jaap Teunissen. Unte: Jaap Visser. Foto: Sammlung L. van der Meijden.**



# Rechenschaft

## Dank und Vermittlung

Liesbeth Boer  
Gabri den Breems  
Joop den Breems  
Gera den Breems-Beekman  
C.J. Droger  
Jan van Hees  
Familie Van der Hoek  
Familie H. Kerkmeester-Spilt  
Cecil Kies  
Harm Jan Luth  
Historische Vereniging Maassluis  
Historische Vereniging Vlaardingen  
Leendert van der Meijden  
Mw. wed. J. van der Meijden  
Bianca Post - van der Hoek  
Daan Ritter  
Familie J. Roodenburg - van der Vaart  
Eric van Rongen  
Familie Simons  
Ineke Stolk - de Blois  
Cobi Udo - van Veelen  
Erika Verloop  
Familie Vleij  
Robert de Vries  
Ben Vuijck  
Familie Van der Zee

Blickpunkt Region Königs Wusterhausen, Christina Petersen  
Helmut Pospieszny, Wildau  
Gerd Sperling, Königs Wusterhausen  
Diverse Personen aus Wildau und Königs Wusterhausen

## Interviews

Ab van Veelen (91) am 24. Juni 2015.  
Piet de Vries (92) am 4. September 2015.  
Arie de Reuver (92) am 6. Juni 2016.  
Rijer van der Hoek (93) am 23. Juli 2016.

## Quellen:

- 1) Herleefd verleden; Aart Pontier, Winterswijk 2001. Ausgabe Aart Pontier in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein Vlaardingen. Ibidem Van der Geest, Seite. 220, sein Bericht.
- 2) Herleefd Verleden Seite 16; Hans Mathijssen, Winterswijk 2001. Ausgabe Aart Pontier Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein Vlaardingen.
- 3) Schok van het onbekende; drs. Klaas Kornaat, Vlaardingen 1994. Interview Jo den Breems.
- 4) Veelen, Ab van; persönliches Interview sowie Interview „Klaverblad“; Ausgabe 29. Juli 1998, Seite 21.
- 5) Vries, Piet de; Interview.

## Sonstige Quellen:

Chronik Gruppe Wildau.  
DVD das Leben von Piet de Vries, von Peter Joore und Fred Spierenburg.  
Fotobuch Jo den Breems; Besuch an Wildau in 1992  
Daten aus dem Familienarchiv. Verwaltet von W.C. den Breems.  
Inventar der Hollandia-Molkereien, Register 413, Invt. 196. Stadtarchiv Vlaardingen.  
Kley, C.J. van der; Erinnerung an Wildau Deutschland. Kriegsdoku Ex-Zwangsarbeiter, NIOD, Archiefnr. 294. Invt. 359, 11 getippte Blätter.  
Kriegsgräberstiftung OGS.  
Uitert, Henk van; ‚Zo was het‘, Bericht über seinen Aufenthalt (und seine Rückkehr) in Wildau als Zwangsarbeiter. Apeldoorn, 2001. Das Buch wurde unter dem Titel ‚So war es‘ ins Deutsche übersetzt. Stadtarchiv Vlaardingen. Chroniken 1947.  
Fotos: Eintrag mit dem Foto. Alle anderen aus der Sammlung W.C. den Breems.  
*Ein großer Teils des Illustrationsmaterials stammt aus eigenen und privaten Sammlungen. Der Autor hat versucht, die Urheberrechtsinhaber der Illustrationen zu erreichen. Bei weiteren Fragen können Sie sich an den Autor oder die Historische Vereinigung Vlaardingen wenden.*



# Nachwort

**In diesem Buch** werden Sie durch eine Zeit der Zwangsarbeit, den sogenannten Arbeitseinsatz, während des Zweiten Weltkriegs geführt. Aus dem ganzen Land wurden Arbeiterinnen und Arbeiter zur Arbeit in Deutschland gezwungen, vor allem in Fabriken und Werften. Dieses Thema wird in der Kriegsgeschichtsschreibung nicht im Detail behandelt. Von den Beteiligten wurde über diese Zeit sehr wenig gesagt: Sie haben für den Feind gearbeitet, und das wurde nicht gewürdigt. Aber sie hatten einfach keine andere Wahl und verließen „zwangsweise - freiwillig“ (Seite 9). In Wildau gab es mehrere Fabriken, wie die AEG und die große ehemalige Lokomotivfabrik Schwartzkopff. In den vielen „Arbeitslagern“ im ganzen Land hatte man oft nicht das beste Leben. Vor allem die Werften waren oft Ziel von Bombenangriffen, und es gab viele Opfer. In Wildau war dies nicht so schlimm. Im letzten Kriegsjahr änderte sich das jedoch durch die immer stärker werdenden Luftangriffe auf das benachbarte Berlin.

Die Zeit der Zwangsarbeit in Wildau, um die es in diesem Buch geht, zeigt im Allgemeinen ein einigermaßen vernünftiges Klima in den Arbeitslagern. Die Männer und Jungen hatten keine andere Wahl, als das Beste daraus zu machen. Es war nicht immer einfach, die Geschichten aus den Tagebüchern und Gesprächen zu prüfen. Einige Personen, mit denen noch gesprochen wurde, hatten oft ihre eigenen Erfahrungen mit der Arbeit und den Ereignissen. Die Zahl der Niederländer in Wildau ist ungefähr bekannt, aber wer sie waren und wo genau sie arbeiteten, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Viele Fabrikarchive wurden bei den schweren Bombenangriffen 1945 verbrannt. Es war auch schwierig, in Wildau Informationen zu erhalten und mit den Behörden in Kontakt zu treten. Es ist auffallend und etwas schockierend, dass einige Menschen immer noch ein anderes Bild von den Niederländern als Zwangsarbeiter haben: „Die Menschen kamen freiwillig hierher, um zu arbeiten, als die Deutschen 1940 die Niederlande besetzt hatten.“

Zweifellos werden beim Lesen dieses Buches mehr niedergeschriebene Erinnerungen oder Bilder erscheinen. Einige wenige Menschen aus dieser Zeit leben vielleicht noch, werden es aber nicht mehr wis-

sen oder nicht mehr darüber sprechen wollen. Vielleicht wissen Kinder noch ein paar Dinge aus der Familiengeschichte. Es ist auch wichtig, das, was noch aus „alten Schachteln“ erscheint, gut aufzubewahren. Kriegsdokumentationszentren, Stadtarchive und historische Vereinigungen sind gute Aufbewahrungsorte und wichtig für die Geschichtsschreibung und unseren Nachwuchs.

Nach der Veröffentlichung dieses Buches wird es ohne Zweifel neue Informationen und Namen geben, die den Fotos hinzugefügt werden können. Der Autor freut sich darauf. Von Zeit zu Zeit werden diese auf die Website [info@hvv-vlaardingen](mailto:info@hvv-vlaardingen) veröffentlicht.

## Dank und Rechenschaft

In der Übersicht auf Seite 50 werden viele Namen genannt, die alle auf die eine oder andere Weise zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben. Vielen Dank dafür!

Besonders war der Kontakt mit dem Regionalmagazin „Blickpunkt“ in Königs Wusterhausen und einem einzelnen Bewohner dieses Ortes und aus Wildau. Leider blieben einige Fragen unbeantwortet. Das Schreiben von vielen E-Mails zur Informationssuche in der deutschen Sprache ging einigermaßen gut, aber bei umfangreichen Texten mit Inhalten und spezifischen Angelegenheiten wurde es schwieriger. Vielen Dank an Liesbeth Boer, die die Briefe übersetzt hat. Sogar eine Reihe von persönlichen Telefongesprächen lieferten aufschlussreiche Informationen.

Das Buch wurde von Stout Grafische Dienstverlening fertiggestellt. Die Begeisterung, mit der „*De mannen van Stout*“ (Die Männer von Stout) zur Realisierung dieses Buches beigetragen haben, wurde als sehr angenehm und wertvoll erlebt. Besonderer Dank geht an Klaas Bloem für das Gesamtlayout des Buches. Er arbeitete daran, als wäre es seine eigene Publikation.

Schließlich danken wir der *Historischen Vereniging Vlaardingen* für die Veröffentlichung des Buches und dem Museum Vlaardingen für die Bereitstellung der Präsentationsfläche am 14. September 2016.

## Foto varia 2



**Stehend von links nach rechts: Jaap Visser, Gerrit de Blois (Vld.), Jaap Teuter, Jaap Teunissen, Arie van Tienderen (Vld.), Jan Borsboom? (Vld.), Jaap Epskamp (Bovenkerk), Paul Simon (Vld.), Bernard Vink (Hoenderloo), Piet van der Poel (Vld.).  
Sitzend von links nach rechts: Arie de Reuver, ?, Toon van Mastrigt (Vld.), Ab van Veelen (Hoenderloo), ?.**



**Die Vlaardinger, von links: Van der Hoek, Van der Vaart, Kwakkelstein, ?, ?.**

**Foto: Sammlung R. van der Hoek.**



**Vlaardinger Toon de Lange.**

**Foto: Sammlung L. van der Meijden.**



**Stehend von links: Arie de Reuver (Abcoude) und Jaap Teuter (Den Haag).**

**Sitzend von links: Gerrit de Blois (Vld.), Koos van den Brink (Vld.), Ab van Veelen (Hoenderloo), Piet van der Poel (Vld.).**

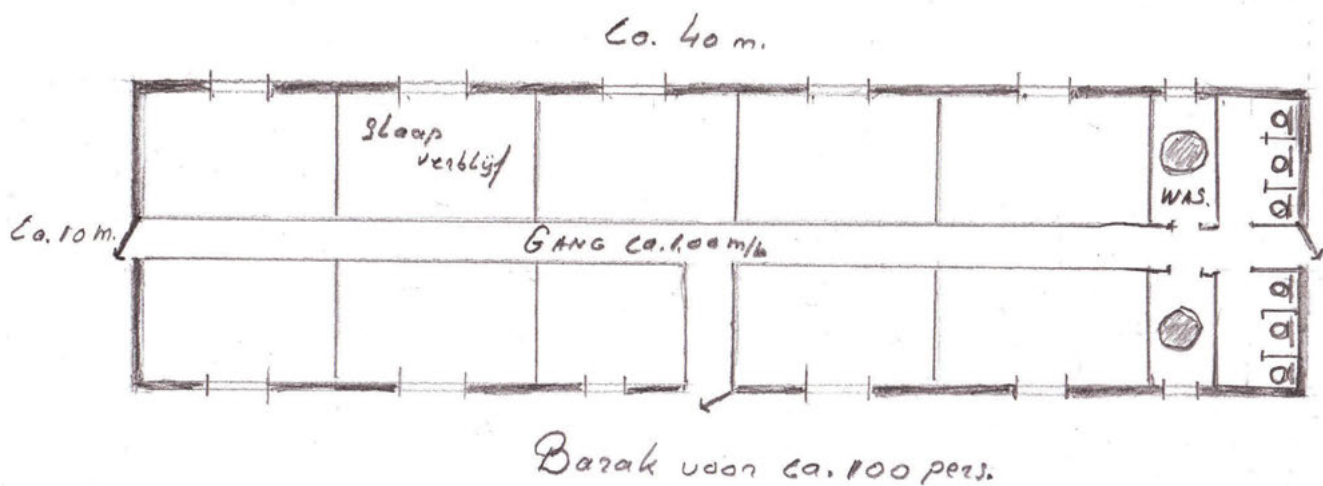
**Fotos: Sammlung I. Stolk-de-Blois.**



**Vlaardinger Arie van Tienderen.**

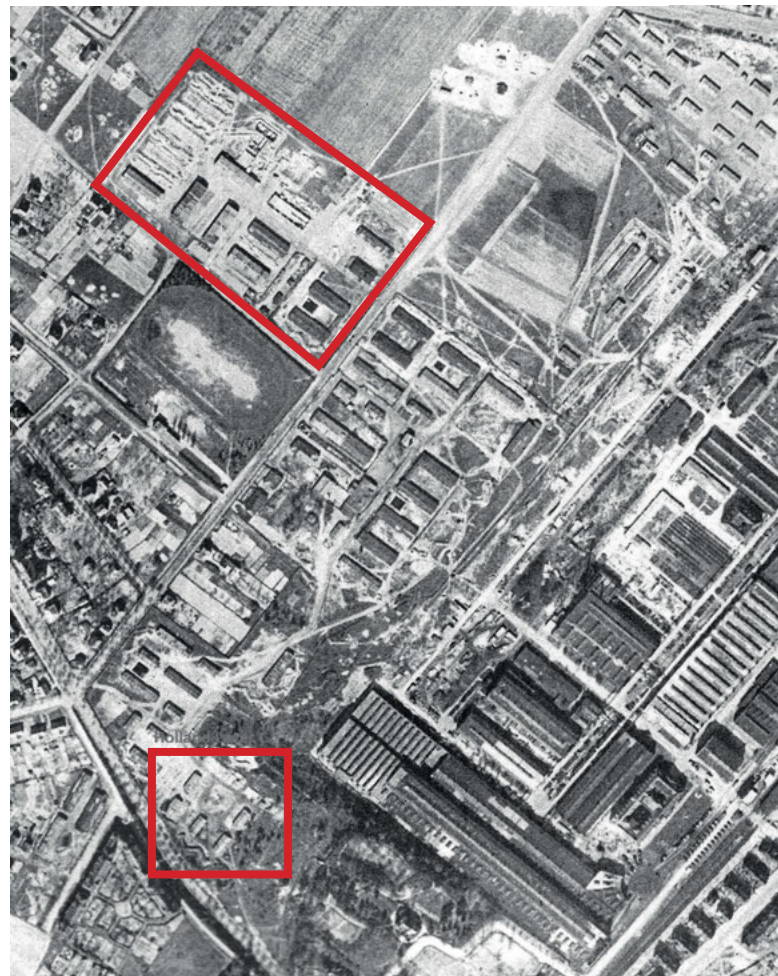
**Febr. 1944. Foto: Sammlung L. van der Meijden.**





Oben: Skizze einer Männerbaracke des Lagers. Nicht alle Baracken waren gleich groß. Das Zimmer hatte ca. 12 Schlafplätze, einen Stuhl und einen Schrank pro Person. Außerdem gab es in jedem Zimmer einen Herd, der auch als eine Art Wärmeofen diente. Die Abteilung mit sechs „Toiletten“ konnte nicht gerade unter „Privat“ eingeordnet werden. Das einwandige Gebäude war etwas mehr als 40 Meter lang und 10 Meter breit. Die Firsthöhe betrug etwa 3 Meter. Außerdem gab es eine Gemeinschaftsbaracke mit Küche, Vorratsraum, Kantine und Büro. Informationen: Jo den Breems, Ab van Veelen, Piet de Vries.

Rechts: Luftaufnahme der United States Air Force, April 1945. Oben im Bild das Lager von AEG, unten Lager C, beide Komplexe rot markiert.



„Unteres E war auf der Haseloffstraße, Richtung Königs Wusterhausen. Es war ein alter bestehender Holzkasernenkomplex. Vor dem Krieg wurde es von armen Leuten aus Wildau bewohnt. Ab 1942 wurde die Kaserne von Zwangsarbeitern bewohnt, darunter etwa 146 Niederländer. Der Zustand dieser Baracken war nicht gut und das Leben dort schlecht. In der neuen Kaserne auf dem Berg war es viel besser.“ (Pete de Vries).

Haseloffstraße 1990. Rechts war das Hollandlager E. Foto: Sammlung L. van der Meijden.











Nach der Vertreibung des NS-Regimes richteten die Russen an den Routen Unterkünfte für Flüchtlinge und Zwangsarbeiter ein. Dies geschah normalerweise in Fabriken und Farmen. Den Heimweg traten die Menschen zunächst zu Fuß, später auch mit Lkw und Bahn an. Zwischendurch wurden die Notunterkünfte besucht, wo für Verpflegung und Versorgung gesorgt wurde.



Ein Auffanglager bei Fürstenwalde, wo auch ein russisches Lazarett eingerichtet wurde. Jo van der Vaart starb wahrscheinlich in diesem Gebäude.

Fotos: Sammlung R. van der Hoek

Im Reisebericht von C.J. van der Kley spricht er von einer hochschwangeren Frau. Darüber spricht auch Rijer van der Hoek. Das sei eine Gruppe gewesen, die in Richtung Frankfurt a/d Oder gezogen und bei Fürstenwalde stecken geblieben und zurückgekehrt sei. Van der Hoeks Fotosammlung enthält eine Reihe von Bildern, die vermutlich die Mutter mit ihrem Baby zeigen. Er nennt den Namen Kastelein, der aber nicht nachzuvollziehen war (siehe auch Seite 33).



Wurde hier der Säugling bewundert?  
Fotos: Sammlung R. van der Hoek.









Rijer van der Hoek: „Das waren anstrengende Reisen, die sie mit Reserven absolviert haben. Es war sehr seltsam, in Waggons nach Hause gebracht zu werden, die die Juden zuerst in die Lager transportierten. Bei der Rückfahrt mit dem Zug schmückten wir die Waggons mit Zweigen und der holländischen Flagge. Eine Kutsche ist auch mit einer sehr verspielten Speisekarte bemalt. So konnten die Deutschen unterwegs sehen, was wir darüber dachten, und sie konnten uns nichts mehr tun.“

Fotos: Sammlung R. van der Hoek.



IN DE SOEP-  
PRYSLYST TENT

Broodjes met Volksterm 25 c  
" " " Hertugem 27 c  
Gebakken aardappelen

Met Landwachtklapstuk 11.50  
INGEMAAKTE N.S. BOON per bus -- 10.25

44 gebak 10.05  
3 stuks 10.125

S.A. Pudding met Himmelen-  
slagroom 10.45

Musert-sloetje 10.15  
ELKE AVOND CABARET

VAN

PAULUS DE RUITER

93



# Vlaardinger in Wildau

**Namen van Vlaardingers die tijdens de interviews, gesprekken en verslagen genoemd zijn als werkzaam in Wildau.**

Aalders, Tinus  
Akkerman, Gerrit  
Blois, Gerrit de (werkzaam bij de RTM).  
Blois, van  
Boer, J. den (was kok in het lager).  
Borsboom, Jan  
Bot, Jaap  
Breems, Jo den (werkzaam bij Hollandia).  
Breems, Piet den  
Breur, Jacq.  
Brink, Koos van den (werkzaam bij ENCK).  
Brobbel, Jaap  
Brouwer, Aart  
Bruin, B. de.  
Dijkshoorn, C.  
Geest, J.F.G.M. van der  
Goos, Cor  
Hoek, Rijer van der  
Hoogerwerf, Andr.  
Hulspas, Frans  
Kastelein, J. (was er vermoedelijk met zijn vrouw).  
Korn, Adrie  
Kwakkelstein, Henk  
Lange, Teun de  
Maat, Jan  
Mastricht, Toon van  
Mout,  
Poel, Piet van der (werkzaam bij Shell).  
Remeijer, Chris  
Ritter, Piet  
Rij, Maarten van (werkzaam bij ENCK).  
Scholten, Hennie  
Simons, Piet  
Simon, Paul (werkzaam bij Sunlight).  
Tienderen, Arie van  
Vaart, Jo van der  
Veen, van.  
Ven, van der  
Vercouteren, J.  
Vleij, Guus  
Vries, Piet de (werkzaam bij ENCK).  
Zondag, Bertus? (was er met zijn vrouw).

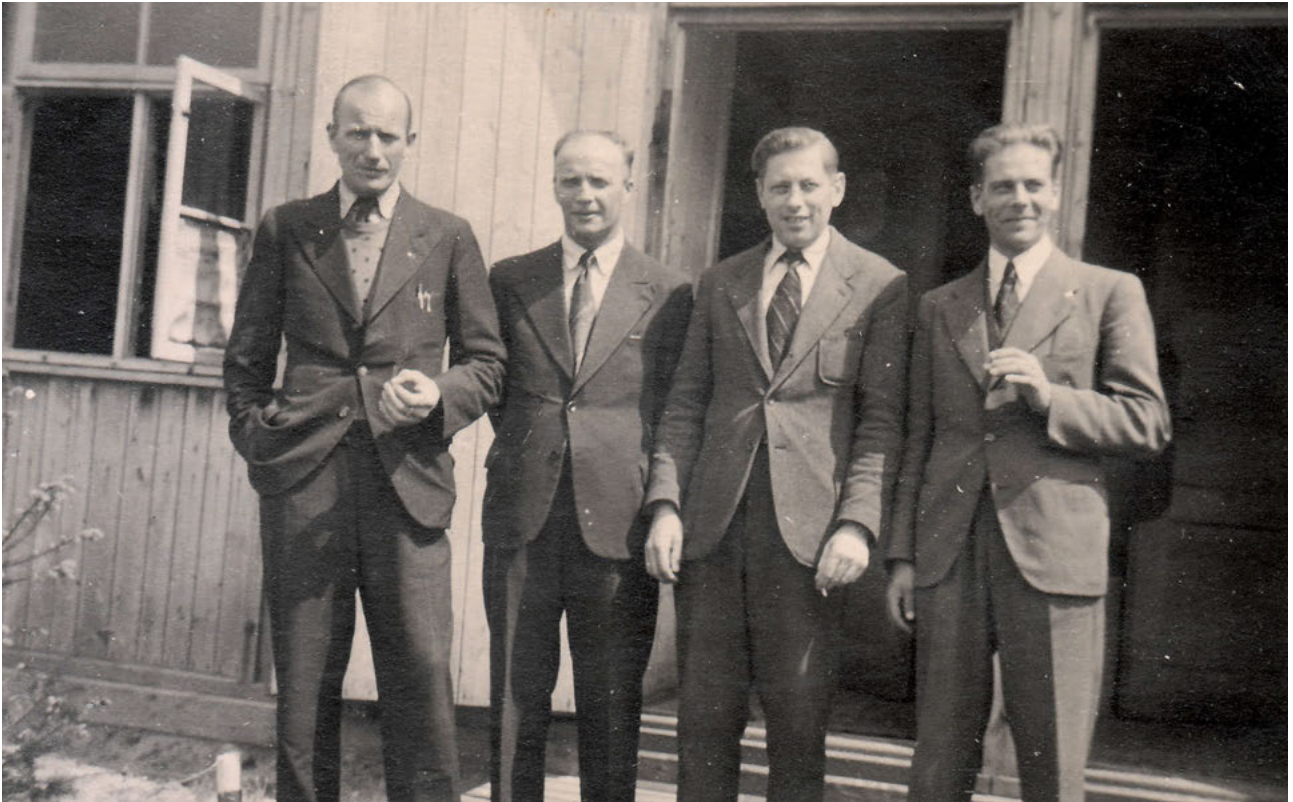
**Ausweis von Gerrit de Blois.  
Sammlung. I. Stolk-de Blois.**



**Piet de Vries mit seinem Onkel Maarten van Rij.  
Die beiden waren unzertrennlich.  
Foto: Sammlung Piet de Vries.**







**Vier Vlaardinger im Anzug. v.l.n.r. ? Malz, Aart Brouwer, Piet Ritter, Jaap Brobbel.  
Fotos: Sammlung R. van der Hoek.**



**Stehend von links: Henk Kwakkelstein, ?, ?, Piet Ritter, Aart Brouwer, ?, ?, Jaap Brobbel.  
Sitzend von links: ?, ?, Mout, Van der Hoek. Im Fenster Jo van der Vaart.**

# *Index zu Personennamen*

Aalders, T.	12, 43, 45, 60.	Hoek, familie van der.	50.
Akkerman, G.	60.	Hoek, R. van der.	19, 32, 33, 50, 52, 55, 56, 58, 60.
Bakker, J.	38.	Hoogerwerf, Andr.	60.
Ballegooien, K.	16, 38.	Hulspas, F.	60.
Beets, J.	14, 15, 30.	Jong, C. de.	38.
Blitterswijk, T. van.	38.	Jong, C. de.	38.
Bloem, K.	4, 51.	Jong, J. de.	38.
Blois, G. de.	6, 12, 38, 41, 42, 45, 48, 52, 60.	Jong, J. de.	38.
Blois, Van.	60.	Jong, W. de.	38.
Bloot, T.	38.	Joore, P.	50.
Boer, E.	50, 51.	Kamperman, B.	16, 32, 35.
Boer, J. den.	11, 12, 60.	Kastelein, J.	60.
Boogert, P.	32.	Kerkhof, van der.	10.
Borsboom, J.	32, 38, 39, 52, 60.	Kerkmeester-Spilt, H.	28, 50.
Bot, J.	60.	Kies, C.	50.
Breems, G. den.	8, 17, 18, 26, 50.	Kies, J.	22.
Breems, J. den.	50.	Kle(ij)y, C. J. van der.	5, 24, 46, 47, 50, 56.
Breems, Jo den.	4-8, 10-20, 22-30, 35, 36, 50, 53, 60.	Kle(i)y, P. van der.	38.
Breems, L. den.	16, 22, 23.	Kok, J.	38.
Breems, P. den.	17, 60.	Korn, A.	32, 60.
Breems, W. C. den.	8, 50.	Kornaat, K.	4, 50.
Breems-Beekman, G. den	50.	Krijgsman, D.	38, 45.
Breevaart, Joh.	34.	Kwakkelstein, H.	33, 60, 52, 61.
Breitkreutz, W.	37.	Lange, T. de.	38, 42, 52, 60.
Breur, Jac. /S.	38, 60.	Lugt, T. van der.	64.
Brink, K. van den.	16, 52, 60.	Luichtenboer, H.	38.
Brobbel, J.	33, 60, 61.	Luth, H.J.	4, 50.
Brouwer, A.	33, 60, 61.	Maat, J.	60.
Bruin, B. de.	60.	Malinowski, A.	8.
Buurmeester, W.	38, 63.	Maren, D. van.	38.
Dijk, E. van.	8.	Mastricht, T. van.	42, 52, 60.
Dijk, J. van.	8.	Mathijssen, J.	50.
Dijkshoorn, C.	32, 60.	Mattes, P.	42.
Droger, C.J.	50.	Meijden, J. van der.	5, 6, 21, 22, 31, 32, 36, 37, 45, 47, 49, 63.
Epskamp, J.	13, 43, 45, 49, 52.	Meijden, wed. J. van der.	50.
Eijsselstein, A.	38.	Meijden, L. van der.	6, 13, 21, 29, 30, 33, 36, 39, 41, 49, 50, 52, 53, 63.
Fokkes.	10.	Mous.	45.
Frank.	38.	Mout, D?	60, 61.
Geest, J.F.G.M. van der.	22, 50, 60.	Noort, G. van.	16.
Goos, C.	19, 60.	Ooijen, van.	48.
Hees, J. van	50.	Petersen, C.	50.
Hensel, M.	37.	Petzholt, G.	20.
Heu, Frau.	37.	Pijpers, H.	38.
Heu, J.	37.		



Poel, P. van der. 12, 13, 20, 42, 50, 60.  
 Pontier, A. 50.  
 Pospieczny, H. 12, 14, 50.  
 Post-van der Hoek, B. 50.  
 Raulinaityte, M.O. 22.  
 Rehorst, D. 38.  
 Remeijer, C. 60.  
 Reuver, A. de. 4, 5, 12, 29, 31, 45, 50, 52.  
 Reuver, fam. de. 31.  
 Reuver, S. de. 31.  
 Riedijk, A. 38.  
 Rij, M. van. 16, 21, 40, 42, 43, 45, 60.  
 Rijsdijk, J. 38.  
 Ritter, D. 33, 50.  
 Ritter, P. 33, 60, 61.  
 Roest, P. 10.  
 Rongen, E. van. 50.  
 Roodenburg-van der Vaart, J. 50.  
 Ruiterveld, M. 8.  
 Russin Lidia. 21.  
 Russin Lidija. 16, 20, 21.  
 Russin Natasja. 16, 21.  
 Russin Theresia. 21.  
 Schilder. 10.  
 Schilt, vd J. 38.  
 Scholten, H. 60.  
 Scholten, agent. 17.  
 Scholtens, G.J. 20, 35, 42, 43, 45.  
 Schrevelius. 10.  
 Seitz. A. 9.  
 Seys Inquart. 9.  
 Simon, P. 19, 20, 38, 39, 43, 45, 49,  
 52, 60.  
 Simons, fam. 50.  
 Simons, P. 16, 48, 49, 60.  
 Slot, J. van der. 63.  
 Smit 34.  
 Sperling, G. 50.  
 Spierenburg, F. 50.  
 Spoor. 30.  
 Sterk, W. 9.  
 Stolk-de Blois, I. 6, 13, 50, 52, 60.  
 Stolz, R. 27.  
 Stoop. 10, 32.  
 Tentie, J. 13, 42, 43, 45.  
 Ter Beek. 45.

**September 1944**  
**Berlin. Links Jan van**  
**der Zee, Maassluis**  
**1920-1980. Wildau**  
**Juni 1944-Dez. 1944.**  
**Ging nach dem**  
**Urlaub nicht zurück**  
**und versteckte sich**  
**im N.O.P.**



**Weiterhin J. van der Slot; Willem Buurmeester,**  
**Hellevoetsluis; Jaap van der Meijden, Hellevoet-**  
**sluis.**

**Foto: Sammlung L. van der Meijden.**

Teunissen, J. 38, 45, 48, 49, 52.  
 Teuter, J. 52.  
 Tienderen, A. van. 42, 48, 52, 60.  
 Udo-van Veelen, C. 29, 50.  
 Uitert, H. van. 39, 47, 50.  
 Vaart, J. van der. 33, 34, 55, 60, 61.  
 Veelen, A. van. 5, 6, 12, 17, 24, 25, 29,  
 38, 45, 50, 52, 53.  
 Veen, van. 60.  
 Ven, van der. 60.  
 Verloop, E. 50.  
 Vercouteren, J. 60.  
 Vethaak, F. 30.  
 Vink, B. 6, 19, 20, 29, 38, 45, 49,  
 52, 53.  
 Visser, J. 38, 45, 49, 52.  
 Vleij, familie. 50.  
 Vleij, G. 4, 12, 15, 16, 22, 30, 60.  
 Vries, P. de. 5, 6, 13, 14, 16, 20, 21,  
 22, 24, 29, 30, 32, 35, 38,  
 40, 50, 53, 60.  
 Vries, R. de. 50.  
 Vuijck, B. 50.  
 Wensveen. 64.  
 Willems, H. 33.  
 Zee, familie van der. 50.  
 Zee, J. van der. 38, 63.  
 Zondag, B. 38, 60.

In Wildau waren Holländer aus den ganzen Niederlanden beschäftigt. Aus Wildau schickte ein gewisser Wensveen einen Brief an seine Familie. Er schreibt, dass neue Baracken bezogen wurden. Dies bedeutet die Kaserne des oberen Lagers. Bevor der Brief verschickt wurde, durchlief er zunächst die Zensur „Geöffnet“.

Wildau. 14 Juni 1942.

Wuarde Tenn,

He is wel laat maar je hoort dan  
 so ik wat van mij, het gaat mij  
 tamelijk goed met jou ook? we  
 zitten hier nu in een nieuw Holland  
 lager. en blijven hier nu voor goed, we  
 zijn zo dat we hier zijn al 3 maal  
 verhuisd maar nu is dat niet geluk.  
 die 4 minuten Er zijn hier ook nog  
 twee jongens uit Delfgaauw geloof  
 uit zijn nacht. maar ik weet  
 niet hoe het is. weet  
 dat jou vader ze niet want  
 ik gevraagd. Die en was al  
 in Duitsland werd van geweest  
 aan de auto baan. Ik werk nu  
 nu als bankwerker op een locomotie  
 die een fabriek en het het tamme  
 lijk goed naar mij in met de man  
 werken ik ook aardig opschieten, maar  
 ik heb je nog wel een, op 1  
 ogen blik heb ik een ander soort  
 wapen dat is van thuis onderweg, doe  
 De de jongens de hartelijke groeten van  
 mij Ph. Wens

10/4106

**Kartenbrief**

An Der zeer T.v.d. lucht.

Stad ende 59.

Delfgaauw  
Holland.

Commando der Wehr

Abfender: Ph. Wens

Adolf Hitlerstr  
 Holland Lager (Kamer 108)  
 Wildau Kf. Elton  
 Duitsland

66

Geöffnet

Ober





In der Stadt Wildau südöstlich von Berlin, in der schönen Region Dahme-Spreewald, ist von den dort während des Zweiten Weltkriegs errichteten „Arbeitslagern“ nichts mehr zu sehen. Tausende Arbeiter aus weiten Teilen Europas wurden zur Zwangsarbeit bei der v.m. Schwartzkopff-Lokomotivfabriken in Wildau und verwandten Unternehmen eingesetzt. Aber auch in städtischen Dienstleistungsunternehmen und Privathaushalten kamen sie zum Einsatz. Die Arbeiter waren in 13 Arbeitslagern untergebracht. 1945 waren es ungefähr 10.000, darunter 275 Niederländer. Es gab schätzungsweise 40 Vlaardinger in den beiden ‚Hollandlagern‘.

Der Vlaardinger Jo den Breems, 1910-2000, arbeitete dort auch als Koch in einer der Lager-Küchen. Aufgezeichnete Erinnerungen an ihn und erhaltene Fotos waren der Anlass für die Zusammenstellung dieses Buches.

